LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF ILLINOIS.

MILSTÄTER GENESIS UND EXODUS.

(Einleitung, Lautlehre: Vokalismus.)

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

GENEHMIGT

VON DER PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT

DER

FRIEDRICH-WILHELMS-UNIVERSITÄT
ZU BERLIN.

Von

Fritz Bulthaupt
aus **Bremen.**

Tag der Promotion: 29. Februar 1908.

Referenten:

Professor Dr. G. Roethe.

Professor Dr. E. Schmidt.

Mit Genehmigung der hohen Fakultät kommt hier nur ein Teil der Arbeit zum Abdruck. Die vollständige Abhandlung wird als Heft 72 der Palaestra erscheinen.

BERLIN.

MAYER & MÜLLER.

Weimar. — Druck von R. Wagner Sohn.

437.01
B87m

11 Ja 18 S. M.

Meinem Vater.

Inhalt.

Die Handschrift.

Die Milstäter Sammelhandschrift S. 1—2. — Die Bilder der Milstäter Genesis S. 2—5. — Die Überschriften der Milstäter Genesis S. 5—7. — Die Anwendung großer Buchstaben S. 7. — Abkürzungen S. 7—8. — Akzente S. 8—12. — Die Schrift S. 12.

Der Text. Vorschläge und Nachträge S. 12—16.
Voraussetzungen, Art und Entstehung der Untersuchung S. 17—19.

A. Lautlehre.

I. Vokale: a) Betonte Vokale: *a* S. 19, alter Umlaut des *a* S. 19—23, sekundärer Umlaut S. 23—24. — *ë*, *i* S. 24—26. — *ë* S. 26. — *i* S. 26. — *o* und *e* S. 27. — *o* und *u* S. 27. — *u* S. 27. — *â* S. 27, Umlaut des *â* S. 28. — *ê* S. 28—29. — *î* S. 29. — *û* S. 29. — *ie* S. 30. *ei* S. 30—31, kontrahiertes *ei* S. 31—32, scheinbar kontrahiertes *ei* S. 32—33. — *ei* als Ergebnis der Synaloephe S. 33. — *iu* S. 33, Umlaut des *iu* S. 34—36. — *iuw* S. 36. — *ou* S. 36—37. — *ouw* S. 37. — *uo* S. 37, *uo* und *ŭ* S. 38—40.

b) Mittelsilbenvokale: Schwere Mittelsilben S. 40—41, leichte Mittelsilben S. 41.

c) Unbetonte Vokale: Vorsilben S. 42—43, Endsilben: Abschwächung S. 43—46, Apokope S. 46—47, Epenthese S. 47, Vereinfachung und Verdopplung zusammentreffender Konsonanten in Wortzusammensetzungen S. 48.

II. Konsonanten: a) Labiale, b) Gutturale, c) Dentale, d) Liquiden: *l*, *r*, *m*, *n*, e) Sibilant: *s*.

III. Halbvokale.

B. Formenlehre.

I. Deklination: a) Substantiv: Schwanken einzelner Wörter hinsichtlich der Deklination (stark und schwach, *i*-Dekl. und *u*- oder *a*-Dekl. bei Femininis, *j*- und *a*-Dekl. im Nom. pl. neutr., Anfügung von *-ir* und Endungslosigkeit im Pl. neutr.) und des Geschlechts.

b) Adjektiv: Verwendung der Endung *iv* für den Acc. sing. fem. — Komparation: Sekundäre Anfügung des Komparativsuffixes *-or* an *j*-Stämme. Ekthlipsis fest in den Wörtern *wirste, leste, beste*, Synkopierung des *i* in *-ist* fakultativ.

c) Adverb: Die Bildungen mit *-lichen* charakterisieren die Genesis, die mit *-liche* die Exodus. Von den beiden Ausdrücken für 'seit', *sît* und *sint*, steht *sint* nur im Reime.

d) Pronomina: Personalia: Die gebräuchlichen Formen mit den Resten der veralteten. — Demonstrativa: Verschiedene Formen von *dirre, disiv, ditzze*; *disiv* acc. fem. sing.; *der, div, daz* mit abgeschwächten Formen; im Nom. pl. neutr. ist *dei* die von M begünstigte Form, an zweiter Stelle steht *div*, an dritter *die*. — Indefinita: Von den verschiedenen Formen von 'nicht' ist *niht* die Hauptform, *nieht* und *nivht* sind Nebenformen, *niweht* beschränkt sich auf die Exodus.

II. Konjugation: a) Bemerkungen alle Konjugatione betreffend: Fakultativer Abfall des Endungs-*n* der 1. Pers. pl. bei Inversion vor folgendem *w* in *wir*. — Endung der 2. Pers. pl. nur *-et*, nie *-end*, wie einmal in der W. E. — Endungen des Part. praes. *-ende* und *-unde*; *ende* namentlich im Reim. — Epenthese des *e* im Part. perf. — Notwendigkeit des Präfixes *ge-* in partizipialen Adjektiven wie *erstgeborner*, *gehurnot*.

b) Bemerkungen über einzelne Konjugationen:
1. Schwache Verben: Vereinzelte Reste der Endung *-m* der 1. Pers. sing. praes. — Im Praeteritum der Verba auf *-cken* wird W durch die Bildung *-ckten*, M durch die Bildung *-hten* charakterisiert. — Die Vermischung der schwachen Konjugationsklassen läßt den Einfluß der mit dem Themavokal *ĕ* resp. *ĭ* gebildeten Praeterita auf die Bildung der Praeterita ohne Themavokal und den Einfluß der *o*-Konjugation auf alle anderen schwachen Konjugationsklassen erkennen, der noch heute in grob-bayrischen Dialekten fühlbar ist. (Schönbach Btr. 24,232 ff.) — *-ot* als Endung der 2. Pers. praet. der *o*-Konjugation.

2. Starke Verben: Einzelnes über die starken Verben überhaupt: Das Fehlen des Umlauts in der 2. und 3. Pers. praes. der 6. Reihe; die Anfügung eines epenthetischen *e* im Imperativ und in der 1. und 3. Pers. praet. indic.; *prungen-brahten* fehlt in M; das partizipiale Adjektiv *gâz* ist mit in M herübergenommen. — Doppel-Formen einzelner Tempora bei den Verben *gên, stên, mugen, schuln, haben, wizzen, mûzzen, wesen, beginnen, uâhen, lâzzen*.

C. Reim.

Beinahe jede Reimänderung ist, wenn auch nicht nach einer bestimmten Norm durchgeführt, eine Reimverbesserung. Die Reime

mit zweisilbigem Ausgang gelten noch als Tieftonreime, doch sind der Vokal in der vorletzten Silbe und die ihm folgenden Konsonanten infolge des vorgeschrittenen Verfalls der Endsilben die eigentlichen Ausschlag gebenden Faktoren für den Reim geworden. Die Folge davon ist einmal, daß die Reime mit übertretendem Konsonanten am Schluß (meistens *n*, auch Liquida und *t*, doch nie *g* oder *ch*) zugenommen haben, und andererseits, daß die Stammsilben-Endsilbenreime beträchtlich zurückgegangen sind. Die Reime mit vorletzter kurzer Silbe beginnen sich als selbständige Klasse abzulösen. Die Reime des Typus $\breve{\ } \times : \breve{\ } \times$ in W werden zu 60% abgeändert und nur in 3 Fällen selbständig gebildet. — Die im Reim für den Dialekt vorhandenen Kriterien stimmen zu dem aus der Schrift gewonnenen Resultate: Der Dialekt ist bayrisch, mit geringfügigem fränk.-allem. Einschlag.

D. Syntax.

Die häufigere Verwendung des Artikels, des Personalpronomens in vereinzelten Sätzen wie im größeren Satzzusammenhang (meist bei gleichem, weniger bei ungleichem Subjekt), des Syndetons statt des Asyndetons, der zusammengesetzten Tempora statt der einfachen, der häufigere Gebrauch der präpositionalen Wendung an Stelle des Genetivs oder Dativs charakterisieren die durch das fortgeschrittene Denken der Zeit zersetzte Sprache. Dazu passen andere Züge, wie die Beseitigung der verbalen Rektion eines Substantivs, die Flektierung von *al* vor folgendem relativen *daz*, der vermehrte Gebrauch von *ze* vor abhängigem Infinitiv. Moderner ist auch die Beseitigung der doppelten Flexion von *ein* und *andir* in *einander* und das Fehlen der Negation vor *dehein*, *dewedir*, *niht*, *por-*.

E. Wortschatz.

Verschiedene Wörter der Vorlage werden von M nicht mehr verstanden, daher ausgelassen oder falsch interpretiert. Andere werden zwar noch verstanden, aber als obsolet empfunden und durch neuere gebräuchlichere ersetzt; im besonderen erhalten Worte, die Kollektivbegriffe bezeichnen oder die gemeinschaftlich Teilnahme an etwas ausdrücken, das Präfix *ge-*. Manche Wörter, die hätten schwinden sollen, sind durch den Reim festgehalten, andere infolge der Energielosigkeit des Bearbeiters oder der Indifferenz seiner Sprache neben neueren geblieben. Man redet daher in den beiden letzteren Fällen vorsichtigerweise nur von Neigungen. Allen bisherigen Veränderungen stellt sich eine Reihe anderer selbständig gegenüber, in denen ein Wort nur in einer bestimmten Bedeutung an der einen oder anderen Stelle geschwunden ist. Hiervon lassen

sich jene Fälle enger zusammenfassen, in denen ein weiterer Begriff durch einen präziseren engeren Ersatz fand. Letztere legen, wie das Verblassen der ursprünglichen Bedeutung einiger Präfixe, Zeugnis für den steigenden Einfluß ab, den die modernere Schulung zu prosaisch nüchternem Ausdruck auf die Sprache von M gewonnen hat.

F. Metrik.

In der Metrik ist die Stärke von M wohl mit am wenigsten zu suchen. M zeigt sich hier keineswegs moderner als W. Hier wie dort kehren dieselben Typen wieder, vom Typus mit nur drei Hebungen und pausierter vierter angefangen bis zu jenen Versungetümen mit fünf Senkungen im ersten Fuß und klingendem, aber doch nur einhebigem Ausgang.

G. Der Stil

zeigt eine auffallende Vernachlässigung der Form. Für M ist die poetische Form ein bloßes Hindernis; in der Reimnot stellen sich Flickwörter, gezwungene Wendungen, oft auch Unverständlichkeit und selbst Unrichtigkeit im Ausdruck ein; längere hypotaktische Gefüge werden möglichst gemieden. Dazu kommt nun nicht selten Flüchtigkeit und Oberflächlichkeit. Zuweilen jedoch werden Unebenheiten der Vorlage gebessert, aber dann auch wieder nur sehr pedantisch, und oft werden sie einfach übersehen, so daß also z. B. keineswegs die bekannte Stelle mit dem bischöflichen Ring auch noch für M zur Bestimmung des Alters herangezogen werden darf. Verschleierung geschlechtlicher Dinge, Verblassen der Anschaulichkeit im sprachlichen Ausdruck, die Einführung des Teufels, die übertriebene Ernsthaftigkeit, das Einfügen von Mahnungen sind die Folge des lehrhaften Zweckes, den M mit seiner Umarbeitung verfolgt. Demselben Zweck dienen auch die Übersetzung lateinischer Wörter, die eingeschobenen Erklärungen, überhaupt der häufigere Gebrauch der Konjunktion *wan*. Die Form des Vortrages ist stark rhetorisch: hierauf deuten schon kleinere Zeichen, wie Einschiebung der adversativen Partikeln *doch*, *idoch*, Hineinbeziehen der Zuhörer in die Geschichte; breitere epische Ausführungen werden übergangen oder zusammengedrängt, epische Formeln fallen, die direkte Rede wird bevorzugt und setzt bisweilen direkt mit dem Namen der angeredeten Person ein, wobei dann die epische Redeeinleitung gekürzt wird. Das Deklamatorische zeigt sich auch schon rein äußerlich in der Satzstellung. Diesem ganzen Stil ließ sich eher die Genesis anpassen als die viel mehr epische Exodus, ein Grund mit, weshalb diese von dem Bearbeiter konservativer behandelt wurde. Ist aber darum der Bearbeiter notwendigerweise ein Geistlicher? Die Frage ist in der „kirchlichen“ Zeit von M

und bei der teilweise geringen Bildung des damaligen Priesterstandes sehr schwer zu entscheiden und im vorliegenden Falle nur mit Wahrscheinlichkeit zu beantworten. Unter diesem Vorbehalte kann man sagen, daß die Verwechslung von Beschneidung und Entmannung, ferner die Wendung 111,36 *(der gelerten sint genûge, die iz baz chunnen fûgen)* eher auf einen frommen Laien als auf einen Geistlichen zu passen scheinen. Auch kommt durch die Verwendung des höfischen *ir*, das auch für die Zeitbestimmung von Wichtigkeit ist, nach Ehrismann, Z. f. d. Wortf. II 120ff. ein leise weltlicher Ton herein, und so wird wohl der Bearbeiter um die Mitte des 12. Jahrhunderts in dem bäuerlichen Kreise zu suchen sein, an den sich die Wiener Genesis nach Scherer wendet.

Die Handschrift.

Die Milstäter Genesis und Exodus entstammen der sogenannten Milstäter, jetzt in Klagenfurt befindlichen Sammelhandschrift, die außer den genannten Gedichten noch den Milstäter (gereimten) Physiologus, die Gedichte vom Rechte und der Hochzeit, die Milstäter Sündenklage, das Paternoster und den Anfang vom „himmlischen Jerusalem“ enthält; ich konnte die Hds. selbst im Sommer 1905 in Klagenfurt kollationieren, bin aber auf die Piper'schen Nachträge, Spemann Bd. 162,253, leider erst später aufmerksam geworden. C. Kraus in seiner Abhandlung über das Recht und die Hochzeit hat auf S. 2 schon eine Beschreibung des ganzen Kodex gegeben, die ich hier nur wiederholen kann. „Die Handschrift, von *einer* sorgfältigen Hand des 12. Jahrhunderts geschrieben, enthält 21 Quaternionen oder 167 Blätter (das letzte Blatt vom Quaternio 21 fehlt); die Blätter sind 13 cm breit, 20 cm lang. Die schönen Bilder, mit denen sie geschmückt ist, sind bei Diemer „Genesis und Exodus“ freilich einfärbig wiedergegeben. Die Quaternionen, deren letzte durch Nässe sehr gelitten haben, sind vom Schreiber selbst in der Mitte des unteren Randes gezählt; eine moderne Hand hat sie nochmals mit Bleistift beziffert und auch die Blätter fortlaufend numeriert. Die Handschrift enthält von 1a bis 84a die Genesis, 84b bis 101a den gereimten Physiologus, 101b bis 135a die Exodus, 135b bis 142a vom Rechte, 142a bis 154b die Hochzeit, 154b bis 164b die mst. Sündenklage, 164b bis 167b das Paternoster und 167b noch den

Anfang des in der Vorauer Handschrift ganz überlieferten Gedichtes „Das himmlische Jerusalem“. Enthielt sie letzteres vollständig, so konnte damit leicht das fehlende Blatt 168a b und ein weiterer Quaternio gefüllt werden.

Die Verse sind fortlaufend geschrieben und durch Reimpunkte von einander getrennt. Die Quaternionen I und II enthalten auf jeder Seite, auf der sich keine Bilder befinden, je 23 Zeilen, III—XV je 26 (mit Ausnahme von 101a, das den Schluß des Physiologus mit 23 Zeilen enthält), von XVI bis zum Schluß je 25 (nur 122a b und 161b mit 26, 153a mit 24 und 135a mit 23 Zeilen). Von jüngerer Hand ist im Quaternio X *dominus nobiscum* und XXI *dew vil lieben frawen mein der diener wil ich immer sein* an den Rand geschrieben.“ Dazu kommt noch am unteren Rande von Blatt 66a *Josep unt sinev chint daz ist war* und Blatt 74b nach Piper: *dem ubur andan vnd ach.*

Genesis und Exodus sind also von derselben Hand geschrieben, einschließlich der mit roter Farbe aufgetragenen Kapitelüberschriften der Genesis, die bei Diemer durch Schrägdruck hervorgehoben werden. Es hat selbstverständlich nichts auf sich, wenn nach der Mitte der Genesis zu mit dem Anwachsen der Zeilenzahl auch die Schrift selbst kleiner und gedrängter wird, oder auf der letzten Seite die Freude des Schreibers über die glücklich abgeschlossene Arbeit sich in allerlei lustigen Schnörkeln Luft macht.

Die in den Text der Genesis eingestreuten Bilder sind mit roter, brauner und blauer Tinte ausgeführt und, wie anzunehmen ist, keine Originale. Sie sind wahrscheinlich aus der Vorlage mit herübergenommen. Jedenfalls bemerkt Scherer in den „Geistlichen Poeten der deutschen Kaiserzeit“ I S. 63 über die Bilder der Wiener Genesis, die, im Texte der Milstäter Genesis verwandt, noch dem Original näher steht: „Drei Bilder, welche ganze Blätter füllend, dem Texte der Genesis vorausgeschickt sind, fehlen in der Milstäter Hds. Ebenso die Bilder von Blatt 4a, 4b und 5a. Dagegen das Bild von 5b kehrt genau an derselben Stelle

bei Diemer S. 3 wieder: nur hat der Engel keinen Strahlenschein um den Kopf und keine Flügel, auch sieht er nicht so jugendlich aus. Von Blatt 6a an stehen keine Bilder mehr in der Wiener Handschrift, aber es ist Raum dafür leer gelassen, ganz übereinstimmend, so weit ich verglichen habe, mit der Milstäter Bearbeitung."

Dafür, daß es sich um Kopien handelt, scheint auch das Bild S. 30 zu sprechen. Man sieht rechts den schlafenden Noah, links von ihm den mit spöttischer Gebärde auf ihn weisenden Ham, weiterhin links davon, die beiden braven Söhne; der eine von ihnen mit einem ausgebreiteten Gewande in den Händen ist eben im Begriff, es über den dahingestreckten Vater zu werfen. Nun ist aber in der Milstäter Genesis nur von Ham die Rede. Die von den anderen Söhnen handelnden, in der Wiener Genesis erhaltenen Verse fehlen. Freilich wollen auch die dort überlieferten Zeilen W 28,34ff: *Sine brůdere sem unde iaphet, die newas sin gamen nieht, si namen ein lachen hinten uber ahsale, uorne burgen si sich uil geware, ruckelingen giengen si dare, daz lachen wurfen si in ubere unde cherten uile balde widere. dane begunden si gahen, daz si die scante ne sahen und in leit ware, ubez iz ander ieman sahe* nicht recht zu der bildlichen Darstellung passen, obgleich sie sich inhaltlich mit der Vulgata decken [: *incedentes retrorsum . . . faciesque eorum aversae*]. Sonst aber stimmen die Bilder zu dem Inhalt. Scherer a. a. O., etwas vor dem oben zitierten Passus, behandelt auch kurz die Bilder der Milstäter Genesis selbst. Es heißt dort: „Die Bilder, mit denen die Milstäter Hds. ausgestattet ist, kann man für die Genesis bei Diemer, für den Physiologus bei Karajan nachsehen. Für eins und das andere wies mir Hermann Grimm gelegentlich die byzantinischen Originale." Welche Originale Scherer hier im Sinne hatte, habe ich nicht ausfindig machen können; ich bin auch nicht in der Lage, ein Urteil über die Bilder selbst abzugeben. Nur möchte ich auf den auffälligen Wechsel in der Darstellung des Alters einund-

derselben männlichen Person aufmerksam machen. Charakteristisch dafür sind die Illustrationen zur Geschichte Jacobs von S. 46 an. Hintereinander erscheint Jacob bald als Jüngling, bald als alter Mann. Nur da, wo das Verhältnis von Gleich zu Gleich oder des Jüngeren zum Älteren dargestellt ist, erscheint er neutral bartlos; Jüngeren und merkwürdigerweise Gott gegenüber trägt er den Bart, der das Gesicht von den neutralen bartlosen Typen abhebt. Diesen, doch offenbar begründeten Wechsel mit einer sinnlosen Auswahl von zerstreuten Originalen für die Illustration erklären zu wollen, ist doch wohl nicht angängig.

Nicht alle Bilder der Genesis sind bei Diemer aufgenommen. Die Reproduktionen der Bilder reichen nur bis Blatt 61. Von da ab gibt jedesmal die Bemerkung „Bild“ am Rande des abgedruckten Textes an, wenn sich an der entsprechenden Stelle der Handschrift eine Abbildung befindet. Die Bemerkung ist einmal 115,32 vergessen. Bis Blatt 61 sind die Reproduktionen vollständig, mit Ausnahme eines Bildes, das bei Diemer nach 38,25 hätte folgen müssen, und auf dessen Fehlen keine Notiz aufmerksam macht.[1])

Ob Zeichner und Schreiber identisch sind, läßt sich nicht feststellen. Sicher jedoch ist, daß die Zeichnungen wie in der Wiener Genesis, erst nachträglich eingefügt sein müssen. Dafür zeugt, daß an einer Stelle der Handschrift (bei Diemer nach 41,11) der für ein Bild freigelassene Raum nicht ausgefüllt ist, dieselbe Nachlässigkeit, die dem Schreiber gelegentlich untergelaufen ist, als er die Rubra nachtrug (Diemer S. 23,5.7. 66,15). Ob 3,23 vor *ů* fälschlich ein *N*, veranlaßt durch das folgende *Nu* an Stelle von *D* eingesetzt ist, lasse ich dahingestellt. In W (Wiener Hds.)

[1]) Die in der zweiten Hälfte der Hds. befindlichen Illuminationen sind jetzt bei Franz Wickhoff: Beschreibendes Verzeichnis der illuminierten Handschriften in Österreich, Leipzig 1907, Bd. III auf Tafel V und VI einzusehen. Die in den Erklärungen beigegebenen Deutungen sind leider z. T. unrichtig, z. T. stimmen sie nicht zu den bezeichneten Bildern.

findet sich an der entsprechenden Stelle *Dů* mit *D* . *ů* = *u* (an sich in M [Milst. Hds.] nicht abzuweisen), würde in dem Worte *nu* einzig dastehen, während *dů* statt *do* durch vielfache Parallelen zu stützen wäre. An den Stellen 28,15. 29,2. 63,16 ist nicht von vornherein an ein nachträgliches Rubrum gedacht worden. Die Anfangsbuchstaben der in Frage kommenden Wörter sind so doppelt geschrieben, einmal schwarz als Minuskel und einmal rot als Majuskel: *Eer, Oŏz, Eein.*

Nicht erst später hinzugefügt, wie schon angedeutet, sind die roten Überschriften. Sie stehen nämlich, wenn nicht ein Bild folgt, mitten im Texte ohne Absetzung der Zeilen. Jetzt wiederholt aber der Schreiber manchmal versehentlich dieselben Worte oder Wortgruppen und zwar auch in der Überschrift, so 80,29 *sageten, sageten,* ohne daß man wahrnimmt, daß er unter solchen Umständen die Buchstaben eng aneinander drängt: eine Erscheinung, die hätte eintreten müssen, wenn der Platz vorher leer gelassen worden wäre. So zeigen sich also auch hier — das käme zu dem gleichen Ductus der Handschrift hinzu — der Textschreiber und der Schreiber der Überschriften identisch. Daran ändern kleine Besonderheiten, die namentlich in den ersten Überschriften auftreten, garnichts (die Verwendung des *y* in *Kayin* 24,1. des *k* in *arke* 27,13. 29,1, des *sc* statt *sch*: *gescůf* 4,20, *mennisc* 27,4, des *ie* statt *ĭ*: *geschriebene* 9,24). Sie erklären sich alle aus der Unsicherheit des Schreibers zu Beginn seiner Arbeit. Es läßt sich auch aus dem übrigen Text derselbe Mangel an Festigkeit herausfühlen, nur daß er sich hier in einer sonst ungewöhnlichen starken Anlehnung an die Orthographie und Formen der Vorlage offenbart, z. B. *sie* n. pl. statt *si* 1,7. *giench* statt *gie* 2,21, *trehtin* statt *trohtin* 2,28, *maht* 9,7, *mahten* 26,14 statt *moht, mohten, nieht* statt *niht* 2,24, Eigentümlichkeiten, die z. T. gegen Ende der Genesis wiederkehren: *sie* 103,6. 24, *giench* 115,20, *sc* statt *sch* (wie oben in der Überschrift. so jetzt im Texte): *sconir* 108,32, *schol* statt *sol* 112,19.

Die Überschriften bestehen meistens aus Reimpaaren; 56,28.29 ist sogar ein Dreireim: *Rachel gap Jacob laban, Lia uier sun gewan, Ruben Leui Simeon und Judam.* Vereinzelt reimlose Zeilen sind 28,1 *hie heuet sich daz andir bůch* und 107,11 *Do gap er den segen Ruben.* Die Überschriften sind zum größten Teil selbständig. Sie haben z. T. inhaltliche kleine Eigenarten, die so nicht im Texte wiederkehren: 7,18 spricht von der roten Erde, 34,23 erwähnt den Vergleich von Abrahams Nachkommenschaft mit dem Sand am Meere und den Sternen, während im unmittelbar darauffolgenden Texte nur die Sterne im Vergleich verwandt sind und vom *griez* erst 41,8 die Rede ist; 87,3 führt den Namen des 87,5 erwähnten *pischolf* Putifar an. Manchmal aber sind die Überschriften direkte Wiederholungen des Textes. 114,31 ist geradezu ein Reimpaar der Vorlage nur als Überschrift in M zu belegen *(Da sizzent si erliche in dem himelriche),* ohne daß es am Anfang des folgenden eigentlichen Textes entweder noch einmal unverändert wiederholt (z. B. 64,4 und 6 *Jacob herberge uie, under sin uihe er gie*) oder variiert wird (107,25.26 *Do segent er dabi Simeon und leui* = W *Leui unde Simeon segenot er do*). Das zeigt denn doch, daß die Überschriften aus der Vorlage heraus für M erst die Bedeutung als solche gewonnen haben. Sie sind also das Primäre und der Text erst das Sekundäre; man beachte hierfür besonders 107,25.26, wo die Überschrift im Reim sich direkt an die Vorlage anschließt: *do segent er dabi Simeon und leui* = W *Symeon unte leui segenot er dabi,* während der Text unmittelbar darauf einen anderen, noch dazu schlechteren Reim bringt: *Leui unde Simeon segenot er do,* offenbar nur um Abwechslung zu bringen. Der Bearbeiter von W, sowie der Verfasser der Überschriften sind also augenscheinlich dieselbe Person. Auf diese Identität deutet auch die Übereinstimmung in der Verwendung gewisser Reime zwischen den Überschriften und dem Text, von denen die ersten wenigstens durchschlagend sind. So ist der Reim von *chint* auf *sint* ‘seit’, ferner von altem *ei*

auf neues aus *agi* kontrahiertes *ei* nur in M zu belegen, sie begegnen hier in Überschriften wie im Texte (U = Überschrift): 22,26 U. 36,12 U. 56,34. 57,10 U. 94,23. — 10,8 U. 55,17. 68,15. 82,14. Das Gleiche gilt von *toben : iacoben* 52,2. 68,1 U. *tobe : Jacobe* 52,21. Ein Lieblingswort von M ist *ualant*, im Versinnern 73,12, im Reim 12,21 U. 14,16. Lieblingsreime sind: *Jacob : lop* 47,3. 58,19 U. 64,21 U. 65,11. 67,28. 71,26 U. 101,33; *brûdir : mûdir* 25,10. 31,14. 66,1 U. 66,3. 75,25.

Wir haben also auf der einen Seite einen Schreiber und auf der anderen einen Verfasser. Daß aber auch diese beiden eins sind, darauf weisen Übereinstimmungen von Lauten und Formen in bloßer Schrift und Reimen, wenn auch kleine Differenzen, die unten jedesmal hervorgehoben werden, nicht fehlen. Die Untersuchung setzt demnach die Identität von Schreiber und Verfasser voraus. —

Große Buchstaben sind ziemlich willkürlich gesetzt. Man merkt etwas wie eine Tendenz, Eigennamen, Tier- und Pflanzen-, Länder- und Völkernamen, Buchtitel, wie *Exodus* 119,18 groß zu schreiben; man kann also den großen Buchstaben bei derartigen Fällen einen Sinn unterlegen. Anderwärts kann man ihr Dasein nur aus dem Vergnügen an den Formen bestimmter großer Buchstaben wie A R M S verstehen, z. B. *Rûmen wir* 22,8, *Achir* 67,28, *Allen* 69,14, *Arm* 72,11, *Ahe* 85,2, *Adele* 120,36, *en Rede* 17,26, *MeR* 7,3, *Rote Mer* 159,18, *Alberine* 59,33, *Segen* 113,2. —

„Abkürzungen“, bemerkt Diemer richtig in seiner Einleitung zur Milstäter Genesis und Exodus S. II „finden sich fast gar keine, nur ausnahmsweise kommen folgende vor: ~ = *er*; und *n* und *m* sind manchesmal bei vorausgehendem Selbstlaute übergeschrieben, wie *ē* = *en* und *em*, *ā* = *am*, auch wird, wie in der Vorauer Handschrift, das *e* und *s* öfter über die Zeile gesetzt, z. B. *und*^{e} = *unde*, *d*^{e}*r* = *der*, *d*^{e}*s* = *des*, *cho*^{s} = *chos*; für *sprach* steht regelmäßig *sp*^{a}*c* oder *sp*^{a}*ch* und für *antwurte* stets *anturte*“. Vergessen ist noch die Abbreviatur) = *us* in *Egipt*) 119,23. Es wäre

ferner noch zu erwähnen, daß ∾ meistens *er*, — dagegen überwiegend *n* bedeutet. Die Zeichen sind vergessen worden in *trŏ* 80,20, *vrivtschaft* 99,15, *daz eige* 104,14. Übergeschrieben werden, außer den von Diemer erwähnten *e* und *s*, auch noch *a*: *ch*$\overset{a}{w}$*le* 10,24, *sp*$\overset{a}{r}$*ch* 70,7, *sp*$\overset{a}{r}$*chen* 69,6; bei anderen ist es zweifelhaft, ob sie nicht nachträgliche Korrekturen sind, *phar*$\overset{a}{o}$*nis* 135,18, *pat*$\overset{i}{a}$*rchen* 114,6. Denn nur zum Teil sind die Korrekturen daran zu erkennen, daß an die Stelle, wo der übergeschriebene vergessene Buchstabe eingerückt ist, ein Cedille gesetzt ist, z. B. *geri*^{e}*te* 13,10, *ha*^{l}*bez* 14,13. Ein großer Teil solcher abgekürzten Schreibweisen verfällt auf das Ende der Zeile. Denn je näher der Schreiber dem Rande kommt, umso mehr muß er mit dem gegebenen Raum rechnen, nicht zu sehr hinter dem Rande zurückzubleiben, aber auch nicht zu sehr über ihn hinauszugehen. In einem Falle muß er die Worte lang ziehen — und so erkläre ich mir die Schreibung *semmmir* 143,14 — im anderen Falle zusammendrängen, wobei ihm dann die Kürzungen zu Hilfe kommen; daneben treten dann gewisse defektive Schreibweisen auf, wie *c* statt *ch* in *sp*$\overset{a}{c}$, wohin ich auch *h* statt *ch* rechnen möchte, obgleich hier die Aussprache selbst den wechselnden Gebrauch der beiden Zeichen in der Auslautstellung rechtfertigt: in *swaer*$\overset{v}{i}$*v* 152,6 scheint sich die Unsicherheit des Schreibers auszudrücken, der nicht recht weiß, ob er den letzten Buchstaben überschreiben soll oder nicht. Auch die Majuskeln am Wortschluß eines am Zeilenende stehenden Wortes scheinen den einfachen Zweck zu haben, den letzten Raum bequem zu füllen und abzuschließen. Sagt dem Schreiber aus irgend einem Grunde Verkürzung (oder Verlängerung) nicht zu, so muß er die Silben trennen. Das ergibt dann für gewisse Laute veränderte Schreibung: so für normales *iw*: *iv*||*w*, z. B. *triv*||*wen*, für normales *zz*: *z*, *gro*|*zen*, auch *zzz*, *ulivz*||*zzet* 126,11 (nicht bei Diemer), für normales *ff*: *f*, *rie*||*fen*.

Für die von M verwendeten Akzente notiere ich folgende

Ergänzungen zu Diemer, bezw. Abweichungen: *bête* 10,34, *trâget* 16,27, *stânt* 40,3, *bîten* 48,3, *nie* 63,1 (ohne Akzent), *schîn* 65,18, *hônde* 73,18, *sâch* 81,21, *gânt* 85,18, *wîten* 101,17 (nicht ganz deutlich), *begén* 102,15, *chólt* 144,21, *urí* 157,32, *slâ* 160,35.

Zweierlei Arten von Akzent kommen zur Verwendung: Circumflex und Acut. Ersterer scheint in der Regel nur aus zwei eng nebeneinander gesetzten (Acut-) Strichen zu bestehen; nur in wenigen Fällen vermochte ich Verbindung am oberen Ende wahrzunehmen, wie z. B. in *Mêr* 2,36, *nôte* 6,15, *hônde* 73,18, *sâr* 77,7, *mâle* 83,12, *tône* 95,24, *lîde wir* 98,3, *rât* 99,5, *uîerent* 133,1, *wîzze* 138,14. Der Circumflex steht in der Regel auf langen betonten Stammsilben (einschließlich der Fremdwörter *iersê* und *gersê* 85,18. 102,22): *hêr* 1,29, *zêrste*, *hêrste* 157,25, *mêr* 16,16, *nôte* 6,15, *lîmen* 7,13, *tôr* 10,19, *lîp* 12,11, *wâr* 15,11, *sâre* 42,25, *sâr* 77,7, *bîte* 127,21, *wît* 41,9, *wîten* 101,17, *hônde* 73,18, *stânt* 40,3, *gânt* 85,18, *gestên* 75,15, *mâle* 83,12, *rât* 99,5, *uîerent* 133,1, *wîzze* 138,14, *mânen* 152,8, *hân* 157,19, *sî* 157,26, *sîn* 157,32, *wîwinde* 145,24, *tône* 95,24, *lôn* 158,2, *wîlent* 157,36, *lôst* 157,37, *chôs* 158,11. *lîsten* 160,22, *slâ* 160,35; auf kurzen Stammsilben hauptsächlich dann, wenn ein *r* folgt: *mêr* 2,36. 4,3. 159,18.21. 162,10.20, *kîre* 17,29, *êrt* 98,32, *Âr* 108,19, *hêr*, *hêre* 138,22. 156,18; oder auch ein *t*: *Rîte* 6,15, *sât* 9,6, *têt* 146,9, *bête* 10,34.

Isoliert stehen: *nâs* 5,15, *trâget* 16,27, *sâch* 81,21, *sîch* 'Sieg' 124,7 und *hôlde* 125,9.

Der Acut gibt, wie es scheint, nicht so sehr die Kürze an, als die Betonung. Bei seiner Beurteilung sehe ich ab von den Fällen, in denen er rein das Entziffern der Worte erleichtern soll, so wenn er über dem *i* steht: *kíre* 22,5, *sí't* 109,20, *trí'ben* 144,14, *lí't* 7,13, *bíhte* 22,7, *sí't* 25,8, *bí'ten* 48,3. 95,16, *lí't* 56,25. 92,10. *schín* 65,18, *gí're* 65,28. *hírat* 69,5, *stí'gen* 110,37, *síe* 'sei' 130,27, *urí* 157,32; oder, wenn er das Wörtchen *é*, Substantiv oder Adverb, als selbständig von der Umgebung abtrennt (was manchmal auch durch je einen Punkt auf beiden Seiten geschieht): *é* 'Gesetz' 109,17.

110,1. 120,16. *é* ‘bevor, vorher’: 16,8. 21,7.9. 22,22. 52,3. 69,8. 88,3. 54,15. 56,3 Überschrift, 120,25. 145,29.36. — Im übrigen steht der Acut mit Vorliebe auf der letzten betonten Silbe eines stumpf schließenden Verses: *swelch stunt ir sin werdet sát* 13,28; *unz dines brůder zorn zergá* 52,26; *heten ir minne sá* 56,19; *liebir wart si im sá* 56,31; *dem got grozze gnade léch* 58,21; *sin opher braht er sá* 70,22; *nu ist Joseph des libes belóst* 92,18; *so nieman ert noch saét* 98,32; *daz ir ivch muget begén* 102,15; *disen segen Gád* 111,37 Überschrift; *Jetro an triwen sán* 124,26; *noch regenot niht mé* 145,29; *waz welt irs mé* 145,36; *daz habt immir mé* 153,14; *der mage an allerslahte sér* 157,18 und endlich *daz was ein chleiniv wegesnót* 39,9.

Letzteres Beispiel zeigt, daß der Akzent nicht ohne weiteres auf der Silbe, die den Hauptton trägt, stehn muß. Das führt dann weiter zu jenen Fällen, in denen der Akzent nicht auf der letzten betonten Silbe des Verses, sondern mitten im Verse auf einer Nebensilbe ruht: *ditzze ist Aséres segen* 113,2; *also ilót du mit unmůzze* 107,22.

Ich glaube nun aber keineswegs, daß die Akzente dazu nötigen, zu Gunsten der metrischen Betonung die Wortbetonung hintanzustellen. Sie sollen wohl nur verhüten, die gekennzeichneten Silben als tonlos zu bewerten; ich lese also nicht: *ditzze íst Aséres ségen* oder *dítzze ìst Aséres ségen*, *álso ilôt du mít unmů̀zze*, sondern: *dìtzze ist A´sères ségen*, *alsọ ílòt du mít unmů̀zze*. Es sei noch darauf hingewiesen, daß an einer Stelle 156,33 dem Schreiber die durch den Akzent gegebene Hilfe nachträglich unnötig erschien; er hatte ursprünglich akzentuiert: *danne gahóten*. In den obigen Beispielen schien sie nötig um die Betonung *dìtzze ist A´sĕrs ségen* oder *dítzze ìst A´sers sègen* und *alsọ ílot dù mit únmů̀zze* zu verhindern; hier aber war jeder Zweifel ausgeschlossen, M strich den Akzent, setzte ihn dann aber auf das *a*: *danne gáhoten*, wo er sich erst recht von selbst versteht.

Die anderen Worte, die innerhalb eines Verses mit einem Acut ausgezeichnet werden, tragen den Akzent auf

der Haupt- und Stammsilbe: *daran hast du gáz den tot* 16,5; *darnach er immir mér hanch* 65,22; *daz er schiere ném hine* 149,6; *damit er chôlt daz lant* 144,21. Die Verse endigen sämtlich stumpf.

Wenn wir die eben gewonnene Auffassung von der Verwendung der Akzente im Innern hier verwenden, so müßte auch hier überall ein Versinken der Silbe in die Senkung verhütet sein. Eine solche Unterdrückung könnte aber hier nur von der letzten Hebung drohen, zumal da in einigen Versen die letzte Senkung fehlt. Dazu würde es passen, wenn wir uns daran erinnern, daß ja in der Tat der größte Teil der Akzente bei stumpfem Versausgang auf der letzten betonten Silbe seine Stelle hat. Die paar Beispiele, wo er auf der ersten Hebung steht: *daz hér was im undirtan* 77,8; *ein ér niht ein si* 152,21 treten ganz in den Hintergrund und stören keineswegs; bei *ér* ist die Kennzeichnung begreiflich wegen der substantivischen Verwendung eines sonst schwach betonten Pronomens, und bei *hér* handelt es sich einfach um emphatische Hervorhebung der ersten Hebung. Wir würden also zu der Annahme getrieben, daß bei stumpfem Versausgang im allgemeinen eine steigende Schlußbetonung das Übergewicht hat, so daß ein in Senkungssynkope voraufgehendes vollwichtiges Wort gern mit einem besonderen Akzent bezeichnet wird.

Diese Annahme bestätigt sich nun auch bei Versen mit klingendem Ausgang. Hier steht der Akzent am Ende des Verses natürlich auf der dritten Hebung: *daz si al die werlde stórten* 32,19; *daz er mich hinnen lóse* 81,17; *der min gebende lóse* 119,16; *durch des livtes nóte* 135,21; *himilchunich hére* 146,2. Die zur Verallgemeinerung strebende Betonung wäre hier etwa ⏊ ⏑ ⏊ ⏑ ⏊ ⏊. Die ungünstige Stelle für eine an sich stark betonte Silbe wäre die zweite Hebung, eine solche Silbe würde hier die Unterstützung durch einen Akzent wünschenswert machen. Dafür findet sich denn auch, leider aber nur éin Beispiel, in dem wieder die Senkung fehlt: *tet er in in urón ueste*

91,7. Betrachtung für sich verlangt: *swie sít si von dem obiz wrden* 13,28. Das Wahrscheinlichste ist wohl, daß hier die Akzentuierung die erste Hebung gegenüber den folgenden mehrfachen Senkungen kenntlich machen sollte, um so die Deklamation zu erleichtern.

Die Schrift des Codex ist im allgemeinen, soweit sie für die Genesis und Exodus in Betracht kommt, sehr schön klar und leserlich. Nur sind besonders die erste Seite und von 83b die linke Hälfte arg verblaßt oder abgescheuert. Hier und an anderen Stellen geben etwa folgende Buchstaben infolge ihrer äußeren Ähnlichkeit zu Verwechslungen Anlaß: *e* und *i*, *b* und *d*, *il* und *st*, *d* und *h*; *r* und *e* unterscheiden sich manchmal nur darin, daß *e* aus einem schrägen Grundstrich mit daran angesetzten kurzen eckigen Bogen besteht, während der Grundstrich beim *r* senkrecht und der Haken langgezogen ist. Beim *n* ähnelt zuweilen der letzte Abstrich dem langgezogenen Haken des *r*. *a* und *æ* sind oft nur dadurch auseinanderzuhalten, daß beim *ae* ein Verbindungsstrich zum nächsten Buchstaben oben am *a* ansetzt, während dem *a* dieser Strich fehlt. Beim *t* kann der gewundene Haken über dem Grundstrich leicht für den Haken eines *e* gehalten werden. Auch *J* und *j* sind sich sehr ähnlich.

Alle Verwechslungen sind Diemer bei seiner Herausgabe der Genesis und Exodus das eine oder das andere Mal passiert, wie Pipers Korrekturen und die unten folgenden Abweichungen von Diemers Text zeigen.

Der Text.

Als Grundlage dient für mich der Diemer'sche Text unter Heranziehung der Piper'schen Nachträge: im folgenden sind nur diejenigen Stellen angeführt, an denen ich, gestützt auf meine eigene Kollation, Grund zu haben glaube, die Richtigkeit oder Vollständigkeit der im ganzen sehr sorgfältigen Piper'schen Kollation anzuzweifeln, oder wo ich sonst zur Kritik an dem Diemer'schen Texte Anlaß habe.

1,3 *also ich div bůch hort zelen.* Die schwere Apokope hat für M nichts Bedenkliches, vgl. z. B. *braht got* 11,6. *welch drŏwe* 13,14. — 1,14 Zwischen *ir* und *wnne* muß in M noch ein Wort gestanden haben, vielleicht *allir?* — 1,17 *dem herren was er uil liep — an im hůb sich div ubermůt.* Diemer ergänzt aus W. — 2,23 *ubir allez.* — 2,24 *er ne beitot* — 5,12 *ER* — 5,16 *nut* || *nutzzir ist deheinez.* Versehentliche Wiederholung der auf der vorhergehenden Zeile abgetrennten Silbe *nut.* Da die Stelle ziemlich verwischt ist, sehen sich *i* und *e, n* und *r* sehr ähnlich, auch *mit* und *nut* gleichen sich fast, so daß Diemer *mit nutzzen* lesen konnte. *dehein* für *ne . . . dehein* ist in M ganz gewöhnlich; und versehentliche Wiederholungen obiger Art finden sich noch mehrfach in M, z. B. *sin* || *sinen* 32,7, *be* || *bestrŏffent* 36,18, *en* || *entlŏch* 92,5. — 5,19 *herte;* ebenso auch in W. — 5,20 sieht so aus, als ob *braechen* dastände, doch folgt *sprechen.* — 12,12 *maget* unklar, vor allem das *t.* — 13,4 *biz er.* — 17,26 *en Rede.* — 19,10 *antluz.* — 21,6 *ne* einzuschieben ist überflüssig. Vgl. Diemer, Kommentar S. 18. — 21,16 *hit?* statt *hie;* vgl. *hite* 15,21. — 23,33 *e daz div sunne.* — 24,15 Diemer *růchte;* M sehr undeutlich; *hte* sicher, davor fünf Abstriche, so daß *růc* ausgeschlossen scheint. — 26,14 *tiufil.* — 26,15 *alsolich leben liezzen die uorderen — allen ir aftirchomen:* vgl. W *die afterchomen an in zeigtun — waz ir uorderen garnet heten.* — 29,10 *immir mere.* — 34,20 M *zewrffen mit einandir;* W *ne dorften sament zewerfen;* Diemer *zewrffen niht einandir.* Diemer erklärt im Kommentar: „ich glaubte hier *niht* setzen zu müssen, da das *mit* gerade den entgegengesetzten Sinn von dem ausdrückt, was in der Bibel und in W 30,26 gesagt wird . . . Das *mit* stehen zu lassen *zewrffen niht mit einandir* schien mir nicht unbedingt nötig, vgl. das Glossar.“ Die im Glossar angegebenen Beispiele haben zwar größtenteils kein *mit* oder sonst eine Präposition, aber dann auch überhaupt keine präpositionelle Bestimmung, nirgends jedoch eine Bestimmung ohne Präposition; und so wird man

doch wohl *zewrffen niht mit einandir* lesen müssen. — 46,9 *wirt?* — Nach 47,12 ist ein Punkt zu setzen. — 47,13 Der Doppelpunkt nach *Abimelech* ist zu streichen. — 53,8 *livtis.* — 54,3 *nidir.* — 55,23 Verbesserung von *zu* in *zů* unnötig. 57,12 *Nŏbir ir chnie = en ŏbir i. ch.* Diemer streicht das *N.* — 62,4 *miniv wip.* — 71,11 *fůrest heime?* — 72,23 *die zedirre welte;* ebenso W. — 73,2 Der Vers ist nach *werlde* abzutrennen. — 73,25 *ne gemeinten* einzuschieben ist unnötig; vgl. Bemerkung zu 21,7. — 74,10 *stunt.* — 74,11 *gegen der minen* ist stehn zu lassen, wie Diemer auch nachträglich selbst zugesteht. — 75,15 *zů im gen* unrichtig verbessert. — 75,16 *din brůdir.* — 75,25 *můedir* ist doch wohl in den Text aufzunehmen, ebenso *můiedir;* vgl. Hochzeit 1056 *heremůweden* und eb. 318 *heremůede.* — 77,2 Strich hinter *in* zu setzen. — 80,21 M *wie in dinch solde ergen;* Diemer verbessert *in* in *ir;* vielleicht nimmt man besser an, daß *ir* ausgelassen ist und läßt dann *in* ruhig stehn; vgl. auch *wol in ir dinch erget* 111,31. — 83,3 *swaeren.* — 85,2 *Ahe.* — 88,10 *da newolde;* ebenso W. — 89,9 Der Strich bei Diemer hinter *maere* gehört in die voraufgehende Zeile hinter *daheime.* — 89,32 *wichlichen.* Das erste *h* ist nicht ganz sicher; an der betreffenden Stelle befindet sich ein korrigierter Buchstabe, ein *i*-Strich mit noch einem, ebensolchen daraufgesetzt, so daß das Ganze allenfalls auch wie ein *l* aussieht; vielleicht ist es aber ein verunglücktes *h.* — 91,1 hinter *do* gehört der Strich für S. 63b. — 92,5 *maennegelich* sehr undeutlich, besonders *maenne-; menne-*, wie Diemer liest, kann nicht gemeint sein, da sich zehn Abstriche feststellen lassen, was für *maenne-* passen würde, da *æ* nur zwei Abstriche ausmacht; die Schreibung mit *æ* (auch 148,27) ist nach den Gewohnheiten von M einzig möglich. — 92,20 *chwellen* (= W *cholen*); der Schreiber hat wohl versehentlich *wellen* schreiben wollen, hatte schon das *w* geschrieben, sich dann aber besonnen, in das nun einmal geschriebene *w* ein *c* hineingebaut, und im übrigen dann das richtige Wort zu Ende geführt. Die vor dem *e* noch

stehengebliebenen Striche, die wie ein *v* aussehen, hat dann Diemer als die Vorsilbe *ver-* interpretiert; er liest *verchwellen;* Piper *uehwellen.* — 94,15 *uur;* ich weiß nicht, weshalb Diemer in *uůr* ändert und es noch besonders hinten angibt. — 95,9 nach *Joseph* steht in M ein Punkt; bei Diemer ist also der auf *Joseph* folgende Vers weiter abzurücken. — 97,22 *trohtin.* — 99,27 *iŏh.* — 100,34 nach *wart er* ist Semikolon zu setzen. — 104,6 *unde lange ŵste* ist nach W zu ergänzen *unde lange lage ŵste.* Das Nebeneinander der ähnlichen Worte *lange* und *lage* hat die Auslassung zur Folge gehabt. Merkwürdigerweise hat der Vorauer Joseph (= V) gerade das andere Wort: *lange* übersehen. — 104,15 *swergen.* — 105,16 Seitenabschluß. — 105,32 *griser.* Stelle nicht deutlich; gegen den Reim auf *chiesen* läßt sich nichts einwenden, vgl. *fŭren: brůdir* 100,15, *geschehen: sweher* 130,16, *můden: brůdir* 64,2. — 106,31 Strich hinter *degen* zu setzen. — 107,9 *do hier = hiez er?* — 108,8 M *daz din chunne ubir al heizet herren,* W und V *daz dich din chunne heizet herre; dich* ist offenbar wegen des folgenden *din* aus Versehen übersprungen. — 108,14 *geschrechen.* — 109,32 *daz er ubil hunt niht zugelŏchen muge den munt.* W hat gleichfalls *er.* Diemer verändert in *der,* wahrscheinlich nach V. — 111,8.9 lautet nach M *der wech disen lip. die werltlich not. der enge stich. herschaft. der ŏf dem rosse gemach hat.* So druckt auch Diemer und zwar so, daß er den Punkt nach *stich* als Satzzeichen, nicht als Verstrennung ansieht. Gegen diese Auffassung scheint zu sprechen, daß eine allegorische Deutung des Rosses so, wie der Text überliefert ist, fehlt. Meiner Meinung nach hat M eine ganze Wortgruppe, die zwischen zwei Punkten stand, übergangen. Ich glaube, daß nach *stich: daz ros ubermůt* (so W) einzuschieben ist. Das Ganze sähe also folgendermaßen aus: *der wech disen lip. die werltlich not. der enge stich. daz ros ubermůt. herschaft. der ŏf dem rosse gemach hat.* Dann aber müßte man den Punkt nach *not* (und nach *ubermůt*) als Satzzeichen und die übrigen als

Verstrennung ansehen, also: *der wech disen lip — die werltlich not der enge stich — daz ros ubermůt, herschaft — der ǒf dem rosse gemach hat.* Diese Lesart gibt Sinn, und außerdem werden die Reime reiner. Nur zweifle ich, ob nicht vielleicht die überlieferte Lesart den flüchtigen und immerhin doch etwas beschränkten Bearbeiter von M besser charakterisiert, und ob man so die Auslassung als Versehen oder als Mißverständnis auffassen soll. — 112,4 Vers endet mit *behaltest.* — 112,5 *uoruehtaer;* Piper: *uoruehter.* — 113,36 *dem werre hitzze noch urost.* Vgl. 73,25 und Bemerkung zu 21,7. — 114,30 *ebensizzent?* (Diemer *ebensaezze.*) Undeutlich; doch scheint *a* statt *i* unmöglich, außerdem steht in W *des guten Ysaach ward ebensazze Jacob.* — 119,17 *die rede min* (= W). Der Schreiber hatte ursprünglich wieder, wie 30,17 und 78,33, dieselben Worte in den Reim gesetzt, also *din : din.* Hinterher aber hat er es gemerkt, *-in* zu einem *m* benutzt und weiter dann *-in* hinzugefügt, ohne jedoch das *d* von dem alten *din* zu beseitigen. Diemer deutet das dann als *danin,* Piper als *dariin.* — 121,17 *ioch der wolf grawe — dorfte dar gahen — noch die hessehunde,* vgl. Bemerkung zu 21,7. — 126,23 *erchomelichon : do.* Ein Reim *erchomelicho : do* ist zurzeit von M nicht mehr möglich. — 129,37 *ich bin dehein urume.* Einfügung von *ne* überflüssig. Diemer richtet sich nach W, aber dann hätte er auch z. B. *dich dringet dehein not* 112,14 in *ne dringet* umändern müssen, da W auch hier ein *ne* hat. — 132,15 *den solt du mit gewalte — niht lengir behalten. ne* einzuschieben ist unnötig; ebenso 136,23. — 132,29 *gnade.* Das *g* ist durch einen Klecks verdeckt, doch ist kein Raum mehr für ein *e* zwischen *g* und *n.* — 139,28 *anbetten.* Verbesserung von Diemer in *anbeteten* ist unnötig, Ekthlipsis erklärt den Ausfall des *e;* vgl. *gebetten* 131,37; *gebette* 145,23; *bestatten* 71,26. — 141,35 *der tot.* Diemer: *der not. der schelme ioch der tot* sind natürlich Subjekt zu *ubirhůp.* — 144,9 Hds. *lutzziles uehe;* wohl in *lutzzilez* zu verbessern, vgl. *luzziliz uihe* 144,14. — 150,36 *alles.*

Der Text der Genesis und Exodus liegt in zwei verschiedenen mehr oder minder voneinander abweichenden Handschriften W und M vor, wie schon in der Einleitung angedeutet ist. Dazu kommt noch für den letzten Teil der Genesis der Vorauer Joseph (= V); die Vorauer Genesis als totale Umarbeitung fällt für uns fort. Die Exodus ist in W nicht vollständig überliefert. Die Handschrift hat von 138,9 *dem* bis 138,35 *war* eine Lücke und bricht mit 139,11 *groz unde* ab. Über das Verhältnis der Hdss. zueinander orientiert Diemer in der Einleitung zur Milstäter Genesis und Exodus Bd. I. Danach gehören W und M enger zusammen, doch so, daß W dem Originale näher steht und älter ist als M. Beide weisen auf eine gemeinschaftliche Hds. Y. Ihnen gegenüber nimmt V eine selbständige Stellung ein, ist aber jünger als W, wie Scherer in den geistlichen Poeten I, S. 4ff. und Vogt Btr. II, S. 210 richtig hervorheben (vgl. auch unter „Wortschatz").

Die vorliegende Untersuchung hat es hauptsächlich mit dem Verhältnis von M zu W zu tun. V dient nur zur allgemeinen Orientierung und wird nur da, wo sie als jüngere Handschrift mit M Übereinstimmungen aufweist, als wichtiger angesehen.

M stellt gegenüber W und V eine eigentliche Umarbeitung dar. Die Tätigkeit des Bearbeiters ist nicht überall in gleichem Maße zu spüren. Sie setzt zu Anfang stark ein mit der Behandlung der Schöpfung und des Sündenfalls, sinkt dann aber allmählich mit kleinen Retardationen herab, um mit der Geschichte Josephs wieder durchgreifender zu

werden. Etwa von 112 ab hört sie fast ganz auf und bewahrt diese Passivität in der Exodus.

Es handelt sich nun hauptsächlich darum, an der Hand von W die Eigentümlichkeiten von M in Lauten, Formen, Wortschatz, Syntax, Stil herauszuarbeiten. Wenn ich M im Gegensatz zu V soeben als wirkliche Bearbeitung kennzeichnete, so darf daraus doch auf keine zu große Selbständigkeit von M geschlossen werden. M gestaltet durchaus nicht von Grund auf um. Die Bearbeitung weicht nicht so stark ab, daß sie nicht einen Vergleich von Zeile zu Zeile ermöglichte; oft sind ganze Zeilen und Partien wörtlich übernommen. Die Exodus mit ihren ganz geringfügigen Änderungen steht in der Untersuchung natürlich fühlbar hinter der Genesis zurück.

Für W. G. gab mir Dollmayrs Abhandlung „Die Sprache der Wiener Genesis", Straßburg 1903 (zitiert als D.) zuverlässige Resultate an die Hand, die nur hier und da Ergänzungen erfuhren. Neben den Rückblicken auf den älteren Sprachzustand, den W repräsentiert, habe ich mich bei der Laut- und Formenbehandlung bemüht, auch die modernen Mundarten vorsichtig heranzuziehen und zwar auf Grund der Arbeiten von J. Schatz: Die Mundart von Imst, Straßburg 1897 und P. Lessiak: Die Mundart von Pernegg, Btr. 28, 1 ff. In der mittelhochdeutschen Frühzeit, bevor die nivellierende Tendenz der höfischen Dichtersprache siegt, macht sich die Mundart überall so fühlbar, daß mit ihr auf Schritt und Tritt gerechnet werden muß. Es entspricht dem Alter der Milstäter Dichtungen, daß die Reime nur in recht beschränktem Maße brauchbares Material für die Erkenntnis der Mundart abgeben. Sie werden daher regelmäßig herangezogen, aber nur zurückhaltend zu Schlüssen verwendet, in zweifelhaften Fällen nur dann, wenn sie die in der Schrift gefundenen Ergebnisse zu bestätigen scheinen. —

Als meine Arbeit schon in Umrissen fertig war, vor allem das Material zur Laut- und Formenlehre gesammelt vorlag, wurde ich auf ein Programm des städtischen Ober-Real-

gymnasiums in Tetschen: „Über die Wiener und Milstäter Handschrift der Genesis“ 1903 04 von E. Kreibich aufmerksam, das die Unterschiede von Lauten und Formen in M und W behandelt. Der Verfasser hatte die Freundlichkeit, mir eins von seinen Exemplaren zur Verfügung zu stellen. Die Arbeit, die sich im Thema mit der meinigen berührte, war mir als Kontrolle und Ergänzung nützlich; ich habe mehrfach auf das verwiesen, was sie schon vor mir konstatiert hatte. Einen weiteren Einfluß hat sie aber auf die folgenden Darlegungen nicht geübt. Abschließend möchte ich noch hier dem Kärntischen Geschichtsverein, vor allem Herrn Landes- und Vereinsarchivar Dr. August Ritter von Jaksch-Wartenhorst, meinen Dank für die freundlichst gewährte Benutzung der Handschrift aussprechen.

A. Lautlehre.

I. Vokale.

a) Betonte Vokale.

a.

o statt *a* bei M nur in dem, so weit ich finde, einzigen Beispiel *holde (: wolde)* Ex. 125,9 (= W); unter diesen Umständen bleibt es dahingestellt, ob daneben noch die Form mit *a* im Gebrauch war. Jedenfalls findet sich in W unter drei Belegen einmal *haln* (70,33) im Versinnern, gegenüber zweimal *o* im Reime: *chuelen : holen* 62,21, *wolte : holte* 90,28, in V bei zwei Belegen beidemal *a: cholen : halen* 411 und *halen* 752 im Innern des Verses.

Alter Umlaut von *a* ist *e*, sowohl in M als auch in V und W:

1. bei *i* oder *j* in der unmittelbar folgenden Silbe, auch vor einfachem *h: eher* M 85,12. 19, *slehet* 81,28, *slehest* 108,13. Die moderne Mundart setzt gleichfalls geschlossenes *e* voraus: Lessiak § 54 *öhr*, Schatz § 36 *öihər, šlöišt, šlöit.*

2. bei *i* oder *j* in der zweitfolgenden Silbe nur in *erdephil* 58,4, *edelem* 99,23, desgl. 102,34. 122,22. 128,37. 145.20: *menege* 66,17. 131,17 usw.; *gesemene* 146,20. *uesil* 110.25. *emzich* 46,15. Die heutige Mundart stimmt damit überein, soweit mir Beispiele zu Gebote stehen: Lessiak § 56 *öpfl*, Schatz § 36 *öpfl*, *öidl*, und vor Nasal ist *e* immer geschlossen. *uremede* in M erscheint verdumpft zu *uromede*, zeigt also auch geschlossene Aussprache.

Etwas komplizierter ist das Verhalten des Umlautes vor gewissen *r*- und *l*-Verbindungen und vor *ch* = germ. *k*. In allen diesen Fällen nämlich wechseln *a* und *e* bei W in der Bezeichnung des Umlautes ab, und Dollmayr vermutet nun hinter diesen beiden Schreibungen ein und denselben Laut, nämlich offenes *æ*. Doch kann man, meiner Ansicht nach, der Schrift ruhig vertrauen. Wenn man in W noch zweifeln konnte, so ist das in M nicht mehr möglich. M besitzt zur Bezeichnung des offenen *ę* das Zeichen *ae*, das nirgends mit geschlossenem Umlaut-*e* vertauscht wird, und trotzdem wird auch hier ein Wechsel von *a* und *e* beibehalten: man hat demzufolge auch mit zwei verschiedenen Lauten zu rechnen. Nun läßt sich ja konstatieren, daß vor *r*- und *l*-Verbindungen im Oberdeutschen der Umlaut gehindert worden ist. In M geschieht das auch, aber nur vor *rw* und *rm* (s. u.) mit dauerndem Erfolg. Vor *l*-Verbindungen, *rb*, *rk*, *rg*, *rpf* tritt an Stelle des offenen der geschlossene Umlaut. Dieser Übergang vollzieht sich nicht überall zu gleicher Zeit. Am frühesten werden die Substantive der schwachen Dekl. mit *j*, der *î*-Dekl., die Substantiva und Adjektiva der *ja-*, *jo*-Klasse davon berührt, sie zeigen schon in W durchaus festes geschlossenes *e*, ebenso in V und haben es als solches bis in die modernen Mundarten fortentwickelt. Beispiele: *erbe* st. n.: M 50,6. 53,3 usw., 137,5; *erbe* sw. m.: M 35,5. Lessiak: *irw; derbe* M 153,1. — *sterche* M 107,13. — *div cherge* M 148,3; Schatz: *örgər*, Lessiak § 56: *ïrg*. — *gewelte, geweltich*, Lessiak § 56: *gwölte, öltn* 'das Alter': Schatz: *kχöltə* 'Kälte'.

Eine spätere Etappe im Vordringen des geschlossenen Umlauts stellen die schwachen Verba der 1. Klasse auf *-jan* dar. Bei ihnen können wir das Schwanken zwischen *a*, das in M dem *æ* entspricht, und *e* noch in W und V beobachten:

a: W *erbalgen* 36,8, *uercharget* und *erstarbet* 21.13: V *ir palgent* 1162.

e: W *peleget* 23,5, *erbelgent* 80,25, *urchergen* 22,42, *ersterben* 87,33.

M hat auch hier das *e* vollständig durchgeführt: *erbelget* 20,8, *erbelgent* 111,30, *uerschelchen* 104,9, entsprechend der Ma. in *pölgrn* 'Getreide von Hülsen reinigen' und *wölgəln*. — M *ersterbet* 17,24, *ersterben* 121,32, *ich sterbe* 151.23 = Lessiak *firdirbm* und Schatz *fərdörwə, örwə*. — M *uercherget* 17,24, *merche* 4,18. 19, *merchen* 3,22 = Lessiak *mirkn*, Schatz *mörkχə*.

Der Behandlung des *e* vor genannten *r*- und *l*-Verbindungen schließt sich die vor *ch* an: *rechen* M 79,17, *errechen* 108,35; in *bache* = *bäche* findet man noch den regelrechten obd. Pluralumlaut; desgleichen in der heutigen Ma. vor *l*-Verbindungen im Plural anderer Wörter der *i*-Dekl. So heißt es also unter genau denselben lautlichen Bedingungen: *pölgrn*, aber Plural: *palg; mörkχə*, aber *marχer* 'Kennzeichen'; ganz wie in M *rechen* 79,17, *errechen* 108.35 aber *bache* (Schatz = *paχ*, Lessiak *pahir;* ein Verb mit *ö* vor *χ* scheint in den Sammlungen zu fehlen). Doch diese letzten Beispiele sind schon nicht mehr ganz eindeutig, insofern hier die Wirkung des funktionellen Umlauts mit hereinspielt. Daran ist allein zu denken bei den Formen *stäbe* 59,33 (= W *stabe*), *napfe* 43.14, *naepfe* 128,18: vgl. Schatz: *napf*.

Heute ist der Sekundärumlaut im Plural für alle Masculina das Herrschende, Regelmäßige geworden. Geschlossenes Umlaut-*e* kommt nur bei einigen *i*-Stämmen vor, wenn in alter Zeit kein Hindernis vorlag, also Schatz *öšt, šlöig* entsprechend etwa *telir* 28,20, *benchen* 43,21. *este* 10.30, *slege* 76,7 in M. —

Zu den Schwankungen, die im Lautlichen ihre Begründung haben, kommen nun solche, die sich in anderer Weise erklären. Der Wechsel von *a* und *e* in *gewalte* dat. sing. fem. 85,30. 86,11. 132,3. 137,16. 148,23. 150,36. 151,22 und *gewelte* 104,9; in *hande, handen* 8,23. 15,1. 41,2. 57,27. 96,5. 98,10. 125,5. 130,25. 128,27. 33. 139,9. 158,17. 163,9 und *hende, henden* 44,6. 50,14. 59,35. 160,25; *zanen* 5,22 und *zenden (: menden)* 146,16; *scharf* 158,30 und *scherf* 36,11, *scherpfen* 18,17; *lang* 38,16, *langir* 52,20. 56,32. 57,15. 94,29. 130,33. 156,7. 159,34 und *lenge* 43,26, *lengiv* 137,30, *lengir* 106,25. 122,5. 132,15 ist Folge der jeweilig befolgten Deklination. — Das Nebeneinander von *a* und *e* in *alteren* 48,26, *altaere* 98,27, *altere* 106,7, *altisten* 95,3 und *eltir* 106,9, *eltisten* 87,14 hat nichts außergewöhnliches an sich (Paul Gr. § 140). Zu beachten jedoch ist, daß W, V und M. E. (*alteriv* 156,22, *altisten* 127,21) noch keinen Umlaut im Komparativ des einsilbigen Wortes *alt* kennen, daß der Umlaut also etwas relativ Modernes ist, der dann in der modernen Mundart für den Komparativ überhaupt zum Prinzip erhoben wird. — *elliv* 56,10. 66,15. 107,35. 108,12. 137,30 neben *alliv* 43,11. 49,5 gehört zu den fränkisch-allemannischen Zügen, die an M manchmal wahrzunehmen sind. — *ebraischen* 122,21 neben *ebreischen* entzieht sich der Beurteilung als nicht deutsches, gelehrtes Wort.

Umlaut ist nach Wilmanns § 194,1c für das Oberdeutsche nicht anzunehmen in der 2. und 3. Pers. Praes. Ind. der redupl. Verba; dem entspricht M *waltest* 86,14, *behaltest : waltest* 124,4 (= W und V). In der Pernegger Mundart kommt Umlaut in der 2. und 3. Pers. überhaupt nicht mehr vor; Schatz § 160 erwähnt nichts davon, doch scheint nach § 36 *fölšt, fölt* zu schließen, Umlaut vorhanden zu sein. Umlautslos ist auch die 3. Pers. Sing. Ind. praes. von *waschen* M 108,29, *waschet* (= W).

Alter Umlaut dringt widerrechtlich ein in *trenchot* 55,13, *trenchete* 82,15, *nennot* 88,3, *schrenchte* 106,3 *(: hente)* der M. G., natürlich nach Analogie der Praesens-

formen. W zeigt noch durchaus zusammen mit M. E. die regelrechten Formen mit Rückumlaut, die für den Bearbeiter M nicht charakteristisch genug sind, aber gleichwohl auch noch in der M. G. neben den neuen Aufnahme gefunden haben: M *schanchte : tranchte* 42,21, *nande* 55,10, *tranchte* 59,36, *tranchte (: danchete)* 124,8, *nande* 125,30, *uerhancte* 140,4. Aus dem Adjektivum ist Umlaut ins Adverb hinübergenommen: *senfte* 82,15. — Die modernen Maa. haben diese Ansätze zu Ende geführt (Schatz § 162 *kχennət, nennət, denkχət*). —

Jüngerer sekundärer Umlaut von *a* ist offenes *æ*, das von W und V in der Schrift nicht angedeutet wird. Es steht in M:

1. vor *hs* und *ht: geraehsinet* 6,14, *waehset* 120,8, *geslaehte* 3,1. 99,23, *maehte* 98,23, *almaehtige* 76,15, *durnaehtem* 24,6, *maehtige* 108,7, *geslaehte* 121,37. Die heutige Ma. bietet offenes *a*.

2. vor *rw* und *rm: gaerwet* 154,11, *gedaerme* 6,33, *erbaermchlichiv* 161.28. Daneben steht auch, wie in W und V. ohne Bezeichnung des Umlauts *a: erbarmichlichen* 66,13. 92,8, *erbarmede* 122,20. — Die Ma. zeigt auch hier offenes *a: harb, garwə* (Schatz); für Umlaut vor *rm* finde ich *warmən* (Lessiak) ‘wärmen’; die übrigen dort gegebenen Beispiele treffen nicht zu, da sie dieselbe Behandlung des Umlauts, wie vor anderen *r*-Verbindungen zeigen, also für geschlossenes Umlaut-*e* sprechen. Die modernen Mundarten zeigen so in der Behandlung des Umlaut-*e* vor *rm* ungefähr dasselbe Verhalten wie W seinerzeit vor *rb, rg, rch*. Die Substantiva genannter Deklinationen sind auch jetzt wieder voran. Bei Lessiak trifft man, neben dem erwähnten *warmən, wirmən* ‘die Wärme’, dazu die Komparative mit ihrem funktionellen Umlaut: *wirmər, irmr;* letzteren entspricht bei Schatz *wörmər*. — *rw* scheint noch am meisten Widerstand zu leisten: nur im Verbum ‘färben’, transitiv *förwə* bezw. *firbm* zeigt sich völlige Gleichbehandlung mit den übrigen *r*-Verbindungen, wie übrigens auch dem *warmən* bei Lessiak

gwörmə bei Schatz entspricht. Daß aber vor *rw* und *rm* von Rechts wegen altes Umlauts-*e* nicht am Platze war, dafür sind trotz der vielen Störungen die wenigen übrig gebliebenen ursprünglichen Sekundärumlaute beweiskräftig genug.

Anmerkung: *farwə* intr. 'färben' bei Schatz ist vermutlich, nach den Sammlungen des Verfassers zu urteilen, eine späte Analogiebildung nach dem Muster

šwöllə tr. 'schwellen': *kšwallə* 'anschwellen' intr.

fərdörwə 'vernichten': *fərdarwə* intr. 'zugrunde gehen': *farwln* bei Lessiak kann echter Sekundärumlaut oder spätere Bildung sein.

3. in drittletzter Silbe: *iaegere* 46,17, *uraeuelich* 17,21. 110,12, *zaehir* 22,22. 30,21. 94,30, *uaenir* 161,2; doch *charchaere* 80,14. 94,3; auch hier in der Ma. offenes *a*, nur nicht in dem Fremdwort *charchaere*: vgl. Lessiak *khirkhr*, Schatz *kχörkχər*.

4. vor *lich*: *aenlich* 12,7, *maennegelich* 92,5, *taegelich* 132,36, *paerlich* 98,31, *saemliche* 136,4, *maenneglich* 132,36, *saemelichen* 144,30, *maennegeliches* 148,27. *saemeliche* 155,30. *saemelich* 154,8; daneben aber auch ohne ausdrückliche Umlautbezeichnung: *mannegelich* 20,14, *samelich* 153.36 und *charchlichiv* 131,5, *schalchlichiv* 120.35.

Anmerkung: Der Wechsel von pl. *(reit)waegene* 99,29. 101,8. 160,9. 162.36. 163.15 und *waegene* 100,33 (auf radiertem Grunde) beruht auf verschiedener Deklination.

5. in einem einzelnen Worte: vielleicht *aezzet* 82.15; vgl. die Ma. Lessiak § 54,h *g|atsn*.

Ganz ohne Angabe eines Umlautes sind *magede* 20,26. 121,24 (ebenso W) und *nagele* 5,27. 7,9. W hat einmal *negele* 14,5, das mit der heutigen Ma. übereinstimmt. vgl. Lessiak *nögl*.

ë, i.

e und *i* wechseln mit einander ab in *schirm, scherm, uihe, uehe* und *hŏschrichen, hŏschrechen*.

1. *schirme (: hirne)* 5,11 = W, *scherme (: gedaerme)* 6,33 = W, *schermen (: swerenden)* 6,6 = W *schirmen, be-*

schirmest 112,2. — 2. *uihe : gibe* 5,3, *: gie* 55,4, *: getriben* 55,13, *: sie* 103,24, *: uile* 113,37, *: weren* 124,2, *: geschehen* 141,17; im Versinnern: 8,7. 42,10. 59,17.36. 64,13.16. 124.14. 141,11.30. 142,2; dazu *uihequarter* 55,11 und *uihirt* 55,6. *uehe : leben* 120,2, *: sweher* 125,19, *: leben* 141,25. 142,4, *: geschehen* 142,21. 143,31, *: leben* 144,9, *uehes : genese des* 151,28, *: leben* 153,20, *: geschehen* 155,32, *: gegeben* 156,1, *: geben* 157,24; im Versinnern: 59,18. 139,16. 144,1. 147,6. 150,18. 151,32. 152,22. 156,26. *uihe* ist danach das in M. G. durchaus Vorherrschende und auch die gebräuchliche Form des Bearbeiters. Denn *uihe* 64,16 und die Reime *uihe : gie* 55,4 und *uihe : sie* 103,24 sind selbständig von M gebildet, freilich auch *uehe* 59,18; in der W. G. ist, so weit ich sehe, nur einmal *uehe* in *uehan : gesehan* W 44,33 nachzuweisen, im übrigen hat W an den mit M korrespondierenden Stellen *uihe*. Was die Exodus anbetrifft, so ist die *e*-Form in M sehr oft, wie oben ersichtlich, durch allerdings nicht selbständige Reime gestützt und hält im Versinnern dem *uihe* die Stange. Das Bruchstück der W. E. zeigt genau dasselbe Bild bis auf den Reim *uihe : sweher* W 90,39, wofür in M *uehe* 125,19 steht. — 3. *hŏschrichen* 148,21, *hiweschrechen* 149,19.

Nur mit *ë* sind zu belegen: 1. *dei schef* 110,19, ebenso W 79,20; Mundart: *śōf (= ë)*, daneben *šīf*. — 2. *gehëlfen* 12,3 ‘Gehülfin’, *helfe* 116,5 gegenüber *hilfe* W 17,37 ‘Gehülfin’ und *helfe* 31,5, ‘die Hilfe’. Die Ma. scheint nur *i* zu kennen: Lessiak § 139 *hilf*, Schatz § 110 *hilf*. — 3. *wesse* oder *weste*. W hat auch hier noch, wenn auch in der Minderzahl, Formen mit *i* 29,25. 41,8. 45,42. — Schatz § 165 *wišt* und *wöšt*, Lessiak § 177 nur *wist*.

Nur *i* ist zu belegen in: *misse* ‘die Messe’ 30,16; ebenso W 28,19; aber Schatz § 110 *möss* (= ë). (*misse* oft bayr.-österr. nach Weinhold, Bayr. Gram. § 18.)

Anmerkung. Gesondert für sich ist der Wechsel von *i* und *e* in den Pronominibus zu beurteilen: *ir* und *er* (= *vos*); neben durchgehendem *ir* in M einmal, in der E. 161,32: *er;* W zweimal *er* 66,19. 67,21 (Kreibich). Die

Ma. gebraucht nur den Dual *öis,* Schatz § 136, Lessiak § 151 *dös.* — *iz* und *ez;* in der Regel *ez,* Ausnahme *iz* 13.32. 17.19. 152.16. 98,35. 111,36. 116,18; in W gerade das umgekehrte Verhältnis: WG 182 mal *iz,* 6 mal *ez* (Dollmayr). — *en* statt *in* (pronom.) kommt in M nur 55,18 *er halsten, chusten* vor; in W: 68.31. 69,11 (Dollmayr).

ë.

ë vor *l* muß schon geöffnete Aussprache gehabt haben, worauf die Schreibung *ae* für *ë* hinweist: *schaeltaete* 123,12. Die Ma. hat in solchem Fall nach Schatz § 40 *a : šaltə* 'schelten'. *ë* erscheint als *i* nach hauptsächlich allemannischem Brauche (Weinhold, Mhd. Gr. § 40) in *bridigaere* 110,7 — W 79,8.

i.

i graphisch gewöhnlich *i;* in Fremdwörtern kann dafür *y* eintreten: *Ysaach,* 152,9 *ysrahelischen.* —

Konsonantische Brechung ist vielleicht eingetreten in *geschriebene* 9,24 (Überschrift), vgl. darüber Weinh. Bayr. Gr. § 90. — Kontraktion von *-ibi-* zu *î* in *gibist gibit* findet fast durchgängig statt 22,13. 62,9. 133,34 usw., unterbleibt aber auch 154,21. Ebenso Kontraktion von *-igi-* zu *î,* und einmal sogar zu *ei; î:* z. B. 56,25. 92,10: *zît* (selbständig); *ei: leit: breit* 6.11. — Kontraktion von *-idi-* zu *î* in *chwît: zît* 8,25. — Alle Kontraktionen kommen schon in W vor; ob minder beliebt, läßt sich aus der geringen Anzahl der Beispiele nicht ersehen. Die Kontraktionen von *-ibi-, -igi-* zu *î* haben sich in der Imster Ma. erhalten, Schatz § 158 *gaišt, gait; laišt, lait.*

Verdumpfung von *i* zu *u* ist regelmäßig eingetreten in *funf* an Stelle von *finf* in W, worauf schon Diemer hingewiesen hat; ebenso in *furwitz* (Kreibich S. 11). Verdumpfung ist vorherrschend in *subin, subinzich,* z. B. 8,27. 28,13. 32,21. 85,5.8.13.19. 88,8. 124,5; aber auch *siben* 5,12. 56,7. 61,12. 85,2.12. 115,31. 123,36. 126,13. 156,11.

e statt *i* findet sich in bayrischer Weise vor *h* in: *uehtest* 112,2.

o und **e**

wechseln nur in *trohtin* und *trehtin,* letztere Form kommt jedoch nur einmal vor, vgl. Kreibich S. 10.

o und **u.**

obe, ube wenn. Das in W und V bestehende Schwanken zwischen den beiden Formen ist in M zugunsten von *obe* entschieden (Kreibich S. 11). *follichlichen* W 78,23, ausgeglichen nach dem Simplex *fol,* findet sich auch in M 109,17. an der entsprechenden Stelle.

Über den Wechsel in *erfullote* (praet.) 138,32 und *eruollot* (p. praet.) 122,18 siehe schwaches Verbum, Praeteritum: *o* als sek. Themavokal.

u.

u graphisch in der Regel *u;* ebenso in W und V: *nu* 13,33. 16,12. 19.2.22; *Esau* 46,17.19. 47,7.12; daneben *v;* meist neben Buchstaben, die aus unverbundenen senkrechten Strichen bestehen: *nv* 1,1. 4,1. 93.9. 162.3; *ivden* 121,35, *ivngen* 153,19. *svmeliche* 158.33, *Amorevs, Ferezevs* 126,16, *SvN* 5,4, *spvlget* 102,8. *dv* 149,33, *Esav* 48,26. 49,7. 50,12.15. Die größere Anzahl der *v* in *Esav* verteilt sich auf die Kapitelüberschriften (Kreibich). — W stimmt im ganzen mit M überein. *Esau* jedoch wird nur mit *u* geschrieben.

Als Majuskel wird ausschließlich *V* verwandt: *Vns* 4,16, *Vndir* 6,20 usw. Auch W hat an den entsprechenden Stellen und auch sonst den Buchstaben *V*, z. B. *Vnser* 18,42, *Vber* 20,21. 58,42 usw. (s. D.). — *vu* + kons. wird in der Schrift vereinfacht zu *v* + kons.: *vndir* 1,4, *vrde* 2,20, *vrm* 4,13, *vruen* 94,3. — In W taucht diese Schreibweise neben anderen schon einzeln auf: *vnter* 12,40. 15,36 usw. (s. D. § 33). — *twu* + kons. erscheint in der Schrift regelmäßig als *tu* + kons. in *anturte* 62,2, *antvrt* 98,6. W hat keine solche Schreibung.

â

regelmäßig *â;* das *æ* in *taetet* 48,16, indic., ist wohl Analogie zu *haetet haete,* indic. Ebenso findet sich einmal

die konjunktivische Form in der Bedeutung des Indikativs in *si spraechen* 55,9.

Der Umlaut von *â* ist in der Schrift meistens bezeichnet, im Gegensatz zu W und V (Andeutungen in V: *sain* 407, *sailde* 928). Bezeichnung und Nichtbezeichnung wechseln ab hauptsächlich

1. vor *r*: *ae:* *Maerien* 17,19, *waerlichen* 26.6, *waere* 21,23, *altaere* 40,17. 54,19, *swaeriv* 152,6; — *a:* *ware* 91,25 (= W), *warest* 107,16 (= W), *gebarist* 108,10 (= W), *Marien* 111,27 (= W), *egebâre* 128,31 (= W), *mariv* 152,6, *altare* 40,13;

2. vor *h*: *ae:* besonders in *uersmaehen* 36,4. 57.2. 68.19, *uersmaehe* 67,6; — *a:* besonders in *uersmahen* 57,2 (= W). 73,22. 140,1, *uersmahe* 85,33 (= W).

Wechsel vor anderen Konsonanten zeigt sich in: *spraeche* 34,11, *sprache* 59,20; *saelich* 51,20. 19, *salich* 58.22: weiter in: *genaedich* 26,32. 59,6. 149,12, *genadich* 77,20 (= W); *du azze* 19,3, *aezzist* 51,13; *uernamen* 79.7 (= W), *uernaemen* 74,5. 107,9 usw.

Die zuletztgenannten vereinzelten Fälle sind wohl nur zufällige Schwankungen in der Schrift; lautliche Berechtigung werden sie keineswegs gehabt haben, wenn man sieht, wie unter so erschwerten Bedingungen wie in *aehtest* 114.20 Umlaut eingeführt ist. In der Ma. ist der Umlaut das bekannte offene *a*.

Neues *â* ist entstanden durch Kontraktion aus *-ăha-* in *gestâlet* 158,23; umgelautet: *staelin* 158,16. — Weshalb Kreibich *in siner spehe* 30,12 und *ze sinem Enen* 114.28 hierher rechnet und darin *e* als unregelmäßige Schreibung für *æ* sehen will, ist nicht klar.

ê.

ê graphisch in der Regel *ê;* die Schreibung *ae* in *maere* 61,20 (Kreibich) und vielleicht 146.6, wenn hier nicht Ekthlipsis für *maerire* (Comp. von *maere* ‘famosus’) vorliegt, ferner die Schreibung *a* in *ebenhâre (: sare)* 146,6 (Kreibich) weisen auf offene Aussprache, wie sie sich entsprechend in den mod. Maa.

findet; und zwar bei Schatz als *ęa*, mit Ausnahme vor Nasalen (§ 41), bei Lessiak als *ęa* nur vor *w* und einigen anderen; vor *r, l, h*, mit *ë* zusammenfallend als *e* (§59). Von den Reimen können wohl die selbständigen unter den häufigen Reimen *-ere: -aere* hierher gezogen werden: *hêre: gefûrbaere* 74,2, *mêre: waere* 97.5.

Identität van *ê* und *ae* ist jedoch wohl nicht anzunehmen, wenn auch das *ê* vor *r* bayrisch sehr offen ist.

ei statt *ê* in *schrei* 98.21.

î.

î erscheint in der Regel als *î*. Diphth. *ei* liegt sicher vor in dem aus *-ĭgi-* kontrahierten *lît* > *leit* 6,11 (vgl. darüber *ĭ*). W und V wissen davon nichts. *schreiten* 6,30 ist schwaches Verbum, vgl. Wortschatz. Über Verdumpfung von *î* nach *qu* siehe *qu*.

û.

û regelmäßig geschrieben *ŏ*, — also entschieden diphthongisch gesprochen, — im Gegensatz zu W, das nur einmal 31.30 in *uberlout* (D.) ein entsprechendes *ou* kennt, vgl. die selbständigen Reime von altem und neuem *ŏ* in M *gŏme : dŏme* 5.30. *entlochet : rŏbet* 112,10.

Als Majuskel wird *O* mit daneben gesetztem *v* verwandt 29.2, auch *O* mit *v* darüber 113,24 (Kreibich S. 15). *Ŏz* 29.1.

Vereinzelt kommt die alte Schreibung *u* vor, jedoch in Wörtern, die an anderen Stellen auch mit *ŏ* begegnen, so in den bei Kreibich S. 14 angeführten *uz, uzze, uzzir, hus, trut.* außerdem in *ruch* 46,9; für die Exodus kommen ziemlich dieselben Stämme in Betracht: *hûse* 146,27. 157,12, *husgenozzen* 123,3, *vz* 123.30. 157,12; neu hinzu tritt *chût* 124, 34. 125,4. 134.28. 162,22 (dieselben Worte mit *ŏ*: *ŏz* 5,2. 40,17. *ŏzzir* 63.34. 119,20 usw., *hŏs* 42,27, *hŏsgenozzen* 137. 3. *trŏt* 15.17, *rŏh* 46,10, *chŏt* 122,28). Als Majuskel für die Schreibung *u* dient ein *V* von roter Farbe mit einem *o* von schwarzer Tinte zwischen den Schenkeln: *V̊z* 94,13.

ie.

Das alte bayrische Merkmal: *iu* < *eo* vor *b* und *g*, das wir in W und V wahrnehmen, ist in M bis auf einige Beispiele gewichen, sowohl in der Genesis wie in der Exodus; erhalten ist *iu* in: *betrivgen* 16,12, *livben (: riwen)* 16.37, *livbet* 17,34, *livgen : trivgen* 22,12, *chlivbent (: schivbet)* 110,3, *livp (: livt)* 113,11. 144,31; *iu* im Praet. der reduplizierenden Verba, wie etwa *liuf* W 26.18 kommt nirgends mehr vor. *iu* vor geschwundenem *w* in *nivht* findet sich besonders häufig in M. E.: 127,2. 132,10. 145,10. 153,20; *nivhtes* 132.25; in M. G. weiß ich nur *nivht* 60,22; *tiuvel* 10,10 (= W) wechselt mit *tieuil* 10,15 (= W). 10,19 (= W).

Monophthongierung *eo* > *ie* > *i* ist in weiterem Umfange als bei W eingetreten in den mit *ie* oder *nie* zusammengesetzten Formwörtchen, doch so, daß daneben immer auch die diphthongischen Formen vorkommen, so: *iwedir, iman, igelich, idoch; i* ist das Regelmäßige in *nine, immir, nindir, indir* (davon zu scheiden *nie mere* 90,8); auch in *niht* wird der Monophthong fast ausschließlich von M in der Schrift verwendet (doch s. *nieht* 2,24, *ieht* 67,15): *i* wird auch durch den selbständigen Reim auf *geschiht* 98.15 augenscheinlich bestätigt; sonst allerdings fordert der Reim das in W übliche *ie*, vgl. *lieht : niht* 2,33, *liep : niht* 86,4. — In V ist der Prozeß der Monophthongierung fast überall in der Schrift durchgeführt.

Die Beispiele für *i* < *ie* < *ê* in M sind an Zahl ungefähr denen in W gleich: *hite* 15,21. 60,1, *schide* 59.2. *du ginge* 71,8, *di* n. pl. 69,26, *di* acc. f. sing. 148,19. V hat auch hier fast ausschließlich *i*.

ei.

ei wechselnd mit *ê*: *beide: alterseine* (= W) 136.6, *beide* (selbständig) 148,11, *beidiv* 37,2, *beidiv* 104,2.

bede: herren (= W) 65,20; neu von M hinzugefügt sind im Versinnern: *beder* 15,16, *bediv* 68,13, *bede* 103.14, *beden* 105,37.

Außerdem findet man noch zweimal *e* statt *ei*, in *enen*

73,23 und *chlener* 77,31, im ganzen also eine noch seltenere Verwendung des *e* als in W.

Für altes *ei* begegnet manchmal die Schreibung *ai*. Die Zahl der Beispiele hierfür ist verhältnismäßig gering, in der M. E. am geringsten: *zwai* 33.13. 88,1, *ich ne waiz* 78,26, *trŏmgeschaiden* 82.12, *meistail* 88,11, *waizze* 144.37. *aier* 68,5, *zwair* 98,30. W hat noch etwas mehr solcher *ai* aufzuweisen (vgl. D.), am meisten aber V, z. B. *uaile* 409. *haim* 554, *tailten* 606, *maiste* 799. *aigen* 892, *laite* 'führte' 954, *faizet* 1181. *bescainten : lainten* 1220. *tail* 1618 usw.

Etwas Zuwachs erhält *ai* in M dadurch, daß bei Vornahme der Kontraktion von *agi* zu *ei* auch dieses neue *ei* manchmal *ai* geschrieben wird, und zwar bei den Substantiven der M. G. durchgehend: *geiaide* 39,19. 48,23. 50.4. 51.6.13. *getraide* 39,19, *taidinch* 56,30. (Ausnahme bildet das alte Lehnwort *meister; magid, magide* wird überhaupt nicht kontrahiert.) Bei Verben ist nur die alte Schreibung mit *ei* anzutreffen. Dieses kontrahierte *ei* reimt in M mit altem germ. *ei*: *widerseit : uermeit* 10,8 U, *seite : gereite* 55.17. *chleite : beite* 68,15, *leit : geseit* 82,14. Die Kontraktion bei Verben ist im Gegensatz zu den Substantiven in M nur fakultativ. Die Regel bilden immer noch die unkontrahierten Formen, beinahe ausschließlich im Versinnern (doch siehe *treit* 22,3) und vorwiegend am Versende, im überlieferten und neuen Reime, wie z. B. *habete* 73,26, 74,21. Eine Kontraktion *habete* > *heite* aber, wie sie Hochzeit 915 im Reim auf *seite* vollzogen ist, wird in M nirgends in der Schrift angedeutet.

Eine Zwischenstufe zwischen W und M. G. bildet M. E. mit ihrem mehr unveränderten, noch altertümlichen Gewande: sie kennt die Kontraktion von *agi* > *ei* nur beim Substantivum, aber nicht als obligatorisch und nur als *ei*. Dafür bietet sie Gelegenheit, die einzelnen Etappen des Kontraktionsprozesses an der Hand des Wortes *taidinch* unter Hinzunahme von *tagedinch* in W als Ausgangspunkt zu verfolgen. Nehmen wir nun über diese Stationen, nämlich

taegedingen 122,30, *taeidinch* 138,17 und endlich *teidinch* 138,10 unseren Weg, dann braucht nur noch *taidinch* 56,30 der M. G. hinzugefügt zu werden, um den Abschluß zu erreichen.

Dies mehr zurückhaltende und zögernde Wesen des Bearbeiters seinem Text gegenüber offenbart sich ferner auch darin, daß Kontraktionen von *agi* > *ei* beim Verbum weder im Innern noch am Ende des Verses, soweit ich sehe, vorkommen. Es besteht also ein Unterschied zwischen Verbum und Substantiv in der Behandlung der Kontraktion, den man trotz der wenigen Beispiele wohl konstatieren darf, zumal wenn man die Verhältnisse in M. G. vergleichend heranzieht, wo in Substantiven *ai,* in Verben aber nur *ei* verwandt wird. Daß die Substantiva wegen ihrer isolierten Stellung mehr dem Ansturm von Neuerungen ausgesetzt sind, ist schon gelegentlich des Umlaut-*e* vor *r*- und *l*-Verbindungen gezeigt worden. Die Ma. unterstützt die Annahme der Verschiedenheit des Kontraktions-*ei* im Substantiv und Verbum durchaus, vgl. Schatz § 76 *troad* 'Getreide', aber *söišt, söit* 'sagst sagt', *ksöit* 'gesagt'. Lessiak kennt anscheinend nur die Kontraktionen bei Substantiven § 70: *trād, giad* 'Jagd'.

Älter als die Kontraktion von *agi* > *ei* ist die von *egi* > *ei*. Sie ist schon in W gebräuchlich; Schreibung ist in M. wie in W. ausschließlich *ei: geleiten : redeten* 19,19, *leite : gemeite* (=W) 57,29, *leiten : beiten* 156,13 und im Versinnern: *geleit* 44,12 U. Wieder ist das Verhältnis so, daß neben den kontrahierten Formen die unkontrahierten einhergehen: *legete : entswebete* 54,1, *legete : stabete* 86,24, *strebet : leget* 111,14. Die Ma. kennt die Kontraktion wie bei *sagit* > *seit* als *öi: löišt, löit, glöit* (Schatz § 76).

Den Kontraktionen von *agi, egi* zu *ei* reihe ich die scheinbar in *meien* 'mähen' vollzogene an. Es handelt sich um die Verba pura, bei denen sich zwischen den aufeinanderstoßenden Vokalen ein palataler Übergangslaut bildete, der in M auch als *g* (z. B. *saegen* 84,4) erscheint. Ein *maegen* wäre demnach in ähnlicher Weise die Vorstufe zu *meien,*

wie oben *taegedinch* zu *teidinch*. Gleichwohl möchte ich in dem *ei* eine etwas übereilte, zu weitgehende Schreibung für den eine Etappe zurückliegenden Laut erblicken, den *teidinch* auf der entsprechenden Stufe als *aei* bezeichnet. Denn an eine völlige Gleichbehandlung von *ă* + Palatal und *â* + palatal ist wohl nicht zu denken. Wir haben es hier also, genau betrachtet, nicht mit einem Diphthong, sondern mit einfachem Vokal + Palatal zu tun. In diese Richtung weist wenigstens die Ma., vgl. Schatz § 38 *māije, sāije*. — Eine andere Deutung ergibt sich, wenn man *ei* als Zeichen für *ae* ansieht. Die Möglichkeit zu dieser Deutung geben die St. Pauler Predigten; hier findet man *spreichen* für *spraechen, gweifen* für *gewaefen* 11,30. Dürften wir hiernach das *ei* in *meien* interpretieren, dann wäre alle Schwierigkeit behoben. — M kennt nun außerdem noch eine synkopierte Form der Verba pura, in *besaen* 86,5, im Reim auf selbständiges *ich waen* ich glaube, an welcher Stelle W den Reim *getân : gesân* hat. Auch diese Form scheint nicht bloß für den Reim von anderswo her geborgt, sondern in der Gegend berechtigt zu sein. Während Schatz nur *j*-Formen kennt, weiß Lessiak nur von synkopierten: vgl. § 54 *sânən, mânən* (mit analogisch hinzugefügtem nochmaligen *-ən*).

ei ist das Ergebnis von Synaloephe in *deiz* 54,20 = W, 98,20 = W und *deist* 141,19.

Unerklärlich ist das *ei* in *riweigen*, das man vielleicht als ein Schwanken in der Bezeichnung zwischen *e* und *i* auffassen darf.

iu.

Normale Schreibung, wie in V, *iv;* vereinzelt *i̯: zwi̯* 61,18 (nicht bei Diemer) und *i̯v* am Ende der Zeile in *swaeri̯v* und auch hier und da sonst.

Seltener als *iv* ist die Schreibung *iu*, die in W die regelmäßige ist: *hiute* 9,19, *tiuvil* 17,6, *uriunde* 56,14, *diuve* 62,9, *uriuntlich* 67,27, *liutes* 69,1, *geuriunt* 72,17, *liut* 77,21, *liute* 83,5, *hiute* 140,30.

iu erscheint bei V weitergebildet zu *ev*, wozu schon in

W einige Ansätze vorhanden sind: *neun* 23,27, *deumûte* 33,21. 42,33 (D.), *eu* 92,20.

ie statt *iu* in: *chnieraden* 6,29.31, wie in W; doch W *chniu : diu,* 'Dienerin' = M *hie : chnie* 57,19.

Der Umlaut von *iu* wird in W und vereinzelt in M. E. (*tutischem* 119,10, *mine lute* 146,17, *lautluten* 148,9) mit *u* bezeichnet. Die weitere Entwicklung ist äußerlich meistens in der Schrift für lange Zeit nicht von der des alten *û* verschieden. In V und dem kärntnischen Johannes Baptista treten beide Laute diphthongiert als *ů* auf, doch so, daß für den alten germanischen Diphthong *au* das Zeichen *ou, ov* verwandt wird, beide Arten von Diphthongen also auch äußerlich noch durch die Schrift gesondert werden. Die Bezeichnung des umgelauteten *iu* wie des alten *û* in M ist *ŏ*. Was bedeutet das Zeichen *ŏ? ŏ* wird im 11. und 12. Jahrhundert von manchen Schreibern für das gewöhnlichere *ů* gebraucht, nicht nur für das neue diphthongierte *û,* sondern sogar ursprünglich für den aus germ. *ô* entstandenen *uo*-Laut: so gebraucht noch W ein paar Seiten hintereinander ausschließlich das *o* in letzterem Sinne, und selbst in M haben sich zwei Beispiele davon hinüber gerettet (siehe *uo*): es haben also dieselben Zeichen *o* und *ů* zu verschiedenen Zeiten der Herkunft noch ganz verschiedene Laute bezeichnet, und es ist zur Zeit von M und V anscheinend gleichgültig, ob man das eine oder andere in alter Weise für den Laut *uo* oder in neuer für den aus *û* oder umgelautetem *iu* entstandenen Diphthong verwenden will. Man kann *ů* für die beiden *û*-Diphthonge verwenden, wie in V, oder auch nur für den aus *û* entstandenen, wie z. B. im Melker Marienlied, das das umgelautete diphthongierte *iu* durch das andere Zeichen *ŏ* sondert; daneben gilt dasselbe *ů* aber noch ruhig in alter Weise als *uo* weiter, welcher Laut in V auch noch durch *u* dargestellt wird.

Dieser Buntscheckigkeit und Vieldeutigkeit gegenüber ist nun hervorzuheben, daß M sich ganz entschieden bemüht, eine einheitliche Bezeichnung der Laute, wenn das Zeichen

einmal festgesetzt ist, auch bis ans Ende durchzuführen, mit ganz kleinen Ausnahmen, wo er in die ältere Schreibweise von W zurückfällt (vgl. *iu* und die Abweichungen zu Anfang dieses Paragraphen). *ů* gilt als *uo,* und *ǒ* als diphthongiertes *iu* oder umgelautetes *iu*. Bemerkenswert für den modernen Zug in M, der sich auch sonst schon, aber nur in gelegentlichen Schreibungen zeigte, ist nun, daß das Zeichen dieses neuen Diphthongs *ǒ* auch ohne Ausnahme den alten Diphthong *au* vertritt, während in W noch *ou* mit 63 % herrscht. (Dollm. § 9.)

Obgleich, wie dargelegt, germ. *iu* und umgelautetes *iu* in der Schrift nicht unterschieden werden, darf man doch keine völlige Identität der Laute annehmen. Das umgelautete *iu* stellt einen *i*-haltigen Monophthong dar, der mit dem Umlaut von *iu* zusammenfiel. Abgesehen von der späteren Entwicklung findet sich dafür auch neben dem für die Zeit von M freilich nicht viel beweisenden Reim *lǒte : hǒte* 39,22 ein Anhaltspunkt in der Schreibung *lůte* 33,13 (nur an dieser Stelle). Ich finde dieselbe Art der Schreibung im Patricius 67: *lǒten,* und hier bedeutet sie außer dem Umlaut von *iu* noch den Umlaut von *ŭ*. Nach Eintritt der Diphthongierung ist dann umgelautetes *iu* mit *öu* zusammengefallen, das sich in der heutigen Mundart zu *aei* entwickelt hat. Unumgelautetes *iu* ist seine eigenen Wege gegangen und erscheint heute als *oi*. Den Ansatz hierzu bietet schon W und namentlich V, wie erwähnt, mit der Schreibung *ev*.

Nicht überall, wo man es erwarten sollte, hat der *i*-Umlaut gewirkt; in der 2. und 3. sing. der *eu*-Reihe hat sich *iv* gehalten, in M und anderen Texten (vgl. Brenner, Beitr. 20,80ff.); z. B. *ziuhet* 5,21, *biutest* 81,9, *undersliuffet* 115,2, *uerlivsest* 141,17; vereinzelt in W (siehe D.) und weit öfter in V treten dafür die zu erwartenden umgelauteten Formen auf (*gebůtet* 257, *uerchůset* 232, *butest* 234, *gebůtet* 252, *flusest* 1275, *underslufet* 1275). —

Ein weiteres Hindernis bilden die Konsonanten *r* und *w*, vgl. M: *getriwe, niwe; tivre* 6,18, *tivristen* 107,17, *stivre*

156,14, *ungehivres* 144,23. Doch kann aus Gründen des Unterscheidungsbedürfnisses der Umlaut trotzdem eintreten. z. B. wiederum wie beim Umlaut-*e* vor *r*- und *l*-Verbindungen, im Komparativ und Superlativ: *turister* V 1007; ferner durch *i*-haltige Bildungssilben: V *nůlichen* gegenüber *nivmare* V 67, *uůerinem* Bücher Mosis 17,24 gegenüber *ueuere* eb. 6,18: in M selbst *getrŏwelicher* 77,21. 138,11 gegenüber *getriwe* 35,22. Zu den allgemeinen Ausnahmen kommen in M einige einzelne: *uriunt* plural 101,27, *undersliuffaere* 115,1, *uivrim* 20,9. die in V Umlaut haben: *frůnt* 817, *underslufare* 1274.

Sonst aber ist in M der Umlaut regelrecht eingeführt: (*lŏhte* 3,10. *lŏhten* 3,11), *gesŏne* 6,18, *bedŏte* 83,5, *slŏne* 83,14, *gesŏne* 105,31, *bedŏtet* 114,36, (*lŏhten* 158,11, *lŏhte* 162,4), *tŏtischem* 164,1, und endlich, wieder unter dem Einflusse des Bedürfnisses die Numeri voneinander abzuheben, der Plural *lŏte*, wovon sich fast auf jeder Seite Beispiele finden. — Die Mundart spiegelt die dargelegten Verhältnisse im ganzen treu wieder.

Unumgelautetes *iu* Schatz § 54: *i puit* ich biete, *tsuiχ* ziehe, *trui* treu, *nui* neu, *tuir* teuer, *štuir* Steuer. Bei Lessiak haben vielfach Ausgleichungen stattgefunden. Die 1. und 2. p. sing. praes. hat das *iə* der übrigen Personen, vgl. Lessiak S. 84. Außerdem heißt es nebeneinander *noi, nœi, toiɣ, tœiɣ*.

Umgelautetes *iu: lait* 'Leute', *daitə* deuten, *laiχtə* leuchten, *taitš* (Schatz): *taeitš, laeit, daeitn, laeixtn* (Lessiak).

iuw.

Normale Schreibung *iw*, in M und V (dagegen in W nur einmal nachweisbar *iwer* 63,26); vereinzelt: *iuw* (die Norm in W): M *diuwe* 36,2, *riuwechlichen* 76,37; *ĭw* entsprechend dem *ĭ* statt *iv:* M *rĭwigen* 30,21, *dĭwe* 35,22. Die bei Trennungen übliche Schreibung ist *iu* || *w...*, s. S. 8.

In grammatischem Wechsel zu *iw* steht *ig* in *dichlich* M 120,35, vgl. Weinhold § 187.

ou.

Schreibung durchgehend *ŏ*, während W zwischen *ou*

63 % und *ŏ* 36 % schwankt (D.). Bei großem Anfangsbuchstaben jedoch wird das *v* auch fortgelassen. *Och* 32,6. Im Auslaut hängt sich vereinzelt, wie bei *i̯*, noch ein überflüssiges *v* in der Schrift an: *div ŏv* 60,1.

Germ. *au* und *u* sind in Schrift und Reim (siehe *û*) nicht voneinander zu trennen. Ob sie sich darum aber lautlich völlig gleichkommen, bleibe dahingestellt. Die parallele Entwicklung von *î* und *ei*, würde eher auf eine Differenzierung hindeuten. Freilich fehlt eine Andeutung von einer Weiterentwicklung des alten *ou* zu *au*, wie wir sie beim *ei* in der Schreibung *ai* fanden, in M gänzlich. Sie ist aber in W, wenn auch nur in einem Beispiele *Auch* 29,4 zu finden. Schließlich sind in V *û* als *ů* und *ou* als *ov* regelmäßig von einander getrennt.

ouw

gewöhnliche Schreibung *ŏw*; hier und da statt dessen einfach *ow: dowet* 6,34, *urowen* 42,3, *schowen* 87,7; dieser Schreibart steht als Analogie die von *iuw* = *iw* zur Seite; es finden sich weitere Belege dafür in W und ebenso in V, wo sie sogar die gewöhnliche ist; dagegen ist das Fehlen des *v* über dem *o* beim Laute *ou* nicht zu rechtfertigen. Fälle von der Art, wie *toffe* 30,21, sind als Fehler anzusehn.

uo.

Altes *o* hat sich undiphthongiert nur in *do* und *zwo* erhalten, ebenso in dem Themavokal der schwachen Verba der *o*-Klasse, im ganzen also in satz- oder wortunbetonten Silben. Aber ganz intakt ist es auch hier nicht geblieben. Ziemlich häufig ist *ů* im Adverb *dů*, wie schon in W (167 mal diphthongiert, 222 mal ohne Diphthongierung. Dollmayr § 8), z. B. 28,23. 51,11.15. 67,1.12. 69.6. 74.4; etwas weniger häufig, aber im Verhältnis mehr, in *zŭ* 5,25. 6.25. 42,7. 56,5 (W), ganz allein steht *zeichnŏn* 111,28 (vgl. V *watŏte* 357).

Die regelmäßige Wiedergabe des Lautes ist, wie in W, *u* mit übergeschriebenem *o*, das in einigen Fällen einem *a* sehr ähnlich sieht, so *můses* 47,9, *zů* 109,29. 131,10. 136.12, *ůvste, ůvf* 131,30, *ubirhůp* 141,35, *můt* 158,30.

Vereinzelte Schreibungen sind: *o͡v*, *zo͡v* 74.20 und *o͡*, *geto͡n* 35,10, *bro͡dir* 38,30. *do͡* 51,11. 67,1. 69,6, *zeichno͡n* 111,28. Sie kommen in M. E. nicht vor, sind aber in W umso mehr verbreitet, vor allem *o͡*, das dort ein paar Seiten hindurch *u͡* ganz verdrängt (D.). W kennt noch mehrere andere Schreibungen *uo*, *ue*, *ou*. Angesichts dieser Mannigfaltigkeiten erscheint M in seiner Schreibung wieder verhältnismäßig einfach. *w* + *u͡* erscheint in der Schrift regelmäßig als *w͡*. Die Schreibart ist in W schon in einzelnen Worten vorgebildet *w͡hs* 16,18, *w͡fte* 83,23 (D.), die Norm aber ist *wu͡*, ebenso in V.

Gemeinalthochdeutsches *u͡* erhält im Bayerischen Zuwachs durch *u*, das im Auslaut vor *r*, *n*, *ht* und *hs* diphthongische Aussprache annimmt. In M finden sich Andeutungen hiervon in der Schrift, und zwar direkte in *w͡rden* und *uu͡re*, für, möglicherweise auch *nu͡* (siehe S. 4); vgl. dazu die Reime: *zu͡ : nu* 42,20, *uru͡ : du* 114,19, *sun : tu͡n* 36,10. *getu͡n : urum* 106,19, *uizzetu͡m : urum*. Aus W gehören hierher: *du͡*, *du* 18,23.33. 76,36, *mu͡nt* 38,43, *w͡nne* 35,40 (D.). Reich an solchen *u͡* ist V: z. B. *tu͡* ‘du’ 697, *flu͡ht* 1118 usw., sowie überhaupt die ganze Vorauer Genesis. — Die direkten Andeutungen werden bestätigt durch indirekte, indem nicht bloß *u͡* statt *u*, sondern auch *u* statt *u͡* geschrieben wird: *zu* Adv. 51,3, *darzu* 75,7, *ich tu* 59,8, *tu wir* 76,14, *tu mir* 98,9; *fur* 67,24. 161,1, *furen* 115,28, *uur* 158,7, *snur* 28,18; *uerstunt* 14,20, *gestunt* 74,1, *stunt* 74,10, *nestund* 85,9, *stunden* 102,31. 144,33, *sunelichiv* 159, 6. — Über die wenigen Beispiele in W: *zu*, *furen* siehe Kreibich S. 13. V ist nur mit großer Vorsicht oder überhaupt nicht heranzuziehen, weil *u͡* dort fast überall mit *u* bezeichnet wird, da die Bezeichnung *u͡* bereits für diphthongiertes *û* verwandt wird.

Der Annahme, daß die Qualität von *u͡* unter den erwähnten Verhältnissen auf *u* übertragen sei, entspricht die Pernegger Ma. in mancher Hinsicht durchaus nicht. Sie zeigt im Gegenteil Veränderungen des *u͡* vor einfachen Nasalen *r* und *l*, und zwar vor *r* zu *ū*, z. B. *fūr* ‘Fuhre’, *hūr*

'Hure' (Fälle. in denen auf kurzes *u* zurückzuschließen wäre) und *štundət*, wo nun wirklich kurz *u* gesprochen wird, was Lessiak aber nicht erklären kann. Von Veränderungen des *ů* oder *ŭ* vor *hs* und *ht* finde ich nichts, weder bei Schatz noch bei Lessiak.

Abgesehen von den eben besprochenen Fällen scheint es nun, daß auch sonst noch, unter anderen Bedingungen *ů* und *u* in der Mundart von M zusammengefallen sein müssen. Denn wiederum tritt in einer Reihe von parallelen Erscheinungen, z. T. in denselben Wörtern, häufiger die Schreibung *u* ein, so vor *ch*: *ruchen* 15,20, *ueruluchet* 31,13. 51,21, *geruche* 93,19, *buch* 111,6, *uerfluchet* 25,15 (dem an dieser Stelle auch W entspricht), ferner in: *bruder* 52,26. 67,17. 70.18. 90,12. 107,17, *gebruder* 138,20, *bruderlicher* 100,12, *muder* 47,7; vor *t*: *gut* 26,18. 42,28, *mut* 46,18, *gute* 95,9, dazu vielleicht der Reim *gůte : uerbute* 13,16; vor *t* findet sich auch umgekehrt *ů* statt *u*. Es handelt sich um die Schreibung des Wortes *trůt* 113,14, das freilich von Haus aus langes *û* hat, was auch im allgemeinen in M durch die diphthongische Schreibung zum Ausdruck kommt, *trŏt* 15,17, in *wa bist du Adam min trŏt,* ebenso 28,3. 86,8. 100.28. Doch habe ich jetzt nur die Fälle im Auge, wo *trût* durch proklitische Stellung die Länge des *u* eingebüßt haben muß, nämlich, ähnlich *herre, vrouwe*, in der Anrede. Ich glaube daher, daß es kein Zufall ist, wenn *trut* an solcher Stelle, M 50,24 *trut sun* nicht diphthongiert ist (75. 20 *min trŏtchint* in einem Wort geschrieben, gehört nicht hierher; es bedeutet 'Lieblingssohn' und ist wie andere Komposita gleich *trŏtgebette* 43,4, *trŏtgeselle* zu beurteilen). Da nun das gekürzte *u* vor *t* steht, so wäre daraus das *ů* in der Schrift zu erklären. Zufällig steht in W gerade an der M 50,20 entsprechenden Stelle ein solches *trůt: trůt chint*. V *trůt* 1216 und *trůt here* können wiederum wegen der Vieldeutigkeit von *ů* in V nicht berücksichtigt werden.

Noch andere Schreibungen von *u* statt *ů* treten auf: der Beispiele sind aber zu wenige, als daß man nicht auch

vielleicht darin fehlerhafte Fortlassung des *o* vermuten könnte. so *schuf* 12,6. 73,20, *ertruge* 59,35; vielleicht könnte man noch die folgenden gelten lassen, wenn man sie unter *ů* vor Spiranten zusammenfaßte: *musen* 48,1, *must* 110.31, *muse* 120,36, *muzzet* 148,5 (= W *muzzen* 21,40, *gebuzzen* 76,39, Kreibich S. 13), und man könnte auf der anderen Seite die Schreibungen von *ů* statt *ŭ* aus V dagegen halten: *lůste : chůste* 743, *chůsten* 58,1, *honchůst* 1139, *uberflůz* 1182, *gelůstet* 1212 und Bücher Mosis *sůs* 26,12. Vielleicht ist noch *nŏbir* statt *nŭbir* in diesen Zusammenhang mit einzureihen (M 57,12).

Für *o* ist *uo* graphisch eingetreten in M *ůwrt* Wort 15.24, *wůl* 14,3, *ůwol* 62,21, *brŏtgŏm* 131,7, was Weinhold, Bayr. Gr. § 102 als Schwanken der Schrift zwischen *o* und *u* auffaßt.

b) Mittelsilbenvokale; schwere Mittelsilben.

Die vollen Vokale sind erhalten in den Suffixen *-aere* (nicht *-ārius*), *-baere, -haft, -schaft, -în, -lich* (außer in *solh* und *welh,* die schon in W als *solęch* und *welęch* auftreten), *-isk, -ing, -los, -ôt, -od* (*ahtodem* 120,15), *-o[h]t, -ung, -unt.* Das gilt natürlich in noch viel höherem Maße für W (D.). In allen anderen Silben, wo W die vollen Vokale, wenigstens zum Teil noch, aufweist, ist Schwächung des Vokals zu *e* eingetreten, so in *-ant* > *-ent* (ausgenommen *gigant* 27,3. 32,10. Vgl. die Reimveränderung *abante : frante* > *tagewerches : des* 8,26) *-ist, -ost* (vgl. *dienist* 77.25).

Bei der Schwächung haben zugleich Quantitätsverluste erlitten die Suffixe: *-îg,* geschrieben *ig* und *eg,* schon in W. *-oht* durch Ausfall des *h,* nur in M; und am meisten *-ost* und *-ist,* die vielfach durch Synkope ihren Vokal überhaupt einbüßten (nur in M), *dienst* 2,16. 33,14. 104,15, *diensthaft* 149,29, *erste : herste* 107,14, *leste : wirste* 114,16. — Ein mehr zufälliger durch Ekthlipsis herbeigeführter Verlust ist der Ausfall des Vokals im Suffixe *-ing* von *chuning* > *chunch.* Die Silbe *-or* des Komparativs nimmt eine Mittelstellung ein,

wie die Suffixe in W. Das *o* wird z. T. noch geschrieben *bezzore* 87,14, *gernor* 69,22, selbst da, wo ein *e* den Reim verbessern würde und auch in W vorhanden ist. z. T. abgeschwächt als *e* bezeichnet *altere* 106,7, das aber betont ist und im Reime auf *ae* in *waere* steht; als Superlativsuffix ist nur *-ist* mit meist festem *i* (ausgenommen *erester*) zu belegen.

Leichte Mittelsilben.

Während W in einigen Fällen noch die alten Vokale erhalten hat, sind sie in M alle zu indifferentem *e*, bezw. *i* abgeschwächt, bis auf *nachot*, das für den Reim auf *not* nötig war, M 16,2 (Kreibich).

Oft ist wie in W Synkope: *lebte* 10,25, *ebne* 32,4, *chemnate* 43,15. 94,31, *honde* 73,18, *ueizt* 85,3, *beschŏde* 85. 4, *chumlinge* 139,12, *gelobten* 154,37, *amman* 77.17. 85,32, *gehurnt* 111.19, *zwelf, merde, bilde, saelde, geraehsnet* 6.14 — oder Ekthlipse eingetreten: *rihte*, 24,13. 54.19. *hŭte* 23,28. 62,21, *geluste* 68,8, *breite* 89,2. M unterscheidet sich nur darin von W, daß infolge der fortgeschrittenen Abschwächung der Vokale auch da Synkope möglich ist. wo W infolge seiner schwankenden Verhältnisse es nicht wagte. so: *ebne* 32,4, *iamrigen* 98,19. Andrerseits deutet M die Synkope nicht immer in der Schrift an, wo sie in W zu erkennen ist. *fordrin* W 72,43, *tunchlote* 37.35. *englisk* 22,19, *unsreme* 68,35, *wench* 54,2, *magtŭm* 20,43 (D.). Selbstverständlich ist in dieser Beziehung auf die Schrift in M kein Gewicht zu legen.

V steht ungefähr auf derselben Stufe wie M: alle leichten Mittelvokale sind geschwächt, bis auf das *a* in *chindahe* 733.

Darin rückt V aber von M ab und W näher. daß sie ebenso wie W Svarabhaktivokale verwendet, die in M im ganzen in der Schrift nicht angewendet werden (Ausnahme *chorenstadele* 50,32).

c) Unbetonte Vokale, Vorsilben.

ga-, das in seiner vollen lautlichen Gestalt noch einige Male in W begegnet (D.), ist in M ausnahmslos geschwächt; geschrieben wird *ge-* mit *e*, nur verhältnismäßig wenige Male *gi-* mit *i*: *ungimach* 83,1, *wolgitan* 86,33, *gizoge* 99,6, *giwalt* 140,27, was W gegenüber eine beträchtliche Abnahme der Schreibung *gi-* bedeutet.

Synkope des Präfixvokals ist vor *n, l, w* zwar zugelassen, wird aber keineswegs oft, wie in W (s. § 27) gebraucht.

Am häufigsten sind noch die Beispiele vor *n*, das Wort *gnade* geht in dieser Form durch die Genesis und die Exodus. sowohl bei W, wie bei M: 1,18. 12,17. 17,10. 57,17. 58,21. 63,8. 163,35; statt dessen tritt aber in M meistens *genâde* auf: 3,14. 8,30. 67,21. 72,7.8. 113,1. 114,28. 120,2. 128,14. alles Stellen, an denen W die Synkope vorzieht.

Außer *gnaden* kommen nur noch *gnozzinne* 16,7 und *gnoz* 73.7 in Betracht. —

Synkope vor *w* und *l* ist nur in der Genesis nachweisbar; die Exodus scheidet aus, auch in W. E. Innerhalb der Genesis nun ist noch in höherem Maße als bisher die Abneigung gegen die Bezeichnung der Synkope zu erkennen. Die wenigen Beispiele, in denen Synkope vollzogen ist, sind *gwant* 84,6, *gwan* 100,3 (dagegen mmer *gewalt*, *gewon* usw.); *glichen* 34,23, *glust* 107,22. —

Synkope vor anlautendem folgenden Vokal mit Verlust des eigenen Endvokals wird auch nur in zurückhaltender Weise zugelassen und zwar abermals nur in M. G.: z. B. *gizzest* 19,6, *gezzen* 16,8, *garnen* 45,8. Die Exodus in beiden Fassungen kennt nur das volle *ge-*, das auch M in G. vorzieht. *geizzet* M 10,6 wird selbständig eingeführt und 19,11 heißt es *gearbeitest* gegenüber einem *garbeitest* in W. Eine Ausnahme macht nur *gunnen*, wo die Synkope auch schriftlich fest geworden ist, weil es wahrscheinlich nicht mehr als Compositum empfunden wurde.

ur- ist gleichfalls, wie schon in W, in M geschwächt, wenn es sich um Verbalcompositum handelt; die regelmäßige

Schreibung ist, wie in W, *er-*; *ir-* ist mir in M nicht aufgestoßen, es findet sich in W häufiger, und in V regelmäßig.

za- erscheint durchweg als *ze-*, wie in W.

bi- tritt in Verbalcompositis und deren Ableitungen in der Regel (wie auch in V und W) als *be-* auf, selten als *bi-* (z. B. *pizeichnunge* 108,37, *bizzeichnunge* 152,35), doch ist *bi-* in W noch häufiger als in M (vgl. D.).

en-, **ent-** kommt nur mit *e* vor, während in W und V daneben *int-* ganz gewöhnlich ist. *un-* in: *unschuldigen* ist fränkisch (Paul Gr. § 102).

fur- begegnet in Übereinstimmung mit W in der Regel als *ver-*. Die Schreibung mit *i*: *uir-*, die W manchmal aufweist und in V die Regel ist, findet sich, soviel ich sehe, nirgends. Fränkisch ist *uor-* statt *uer-* in *uorbrieuen* 1,1 und *uorzellen*.

Synkope ist vollzogen 1. vor Vokal, regelmäßig in *urezzen*, wie in W, jedoch niemals in *uerenden*, wofür W manchmal *urenten* hat. — 2. vor *l*, nur in *uliesen* (z. B. 10,20. 26,11. 30,20 usw.) und nur in der Genesis, die jedoch an vielen Stellen volles Präfix aufweist, wo W Synkope vollzogen hat, z. B. M 15,22. 29,10. 30,20 usw., in der Exodus fehlt die Synkope überhaupt, in M und auch schon in W.

So ergibt sich für die Stellung der Schrift von M gegenüber W und V zweierlei:

einmal die Abneigung gegen den Vokal *i* in der Präfixsilbe,

sodann die Abneigung gegen die Synkope des Präfixvokals, woraus jedoch für die Sprache nicht viel geschlossen werden darf.

Endsilben.

Die vollen Endsilbenvokale sind in M fast überall zu *e* abgeschwächt, während in W noch eine ziemlich große Anzahl davon erhalten ist (D. §§ 52, 71). Eine Ausnahme macht in M *o*, in durch Nasal geschlossener Silbe, und zwar in ausgedehnterem Maße in M. E. als in M. G.

Es ist jedoch zu beachten, daß im ganzen genommen auch bei gedecktem *o* die Erhaltung des vollen Vokals nicht das Gewöhnliche ist, was auch schon für W gilt, er kommt in M fast nur in Reimen vor, in M. E. häufiger als in M. G.

Von der Deklination kommen in Betracht Nom. pl. der *n*-Dekl. *uorderon* 26,15. 31,20 (norm. *uorderen* 154,36); gen. pl. *bimentone* 41,14, *uorderone* 63,34. 129,3, *uordironen* 106,13. 125,18 (norm. *uorderen* 114,2); dat. *uordironen* 127. 18, *einanderon* 130,12, *herron* 148,8; dat. pl. fem. der *o*-Dekl.: *sundon* 121,11, *triwon* 130,8. 133,36, *minnon* 119,12. 130,12.

Von den Verben der schwachen Deklination gehören hierher der Ind. plur. praet. und der Inf. der Verba der *o*-Klasse: *padeton : habeton* 122,15 (*o* im Praet. jedoch nur an dieser Stelle, in W häufiger, vgl. D. § 63): *bestaetigon* 114,13, *redenon* 130,8, *mangelon* 133,36, *dienon* 148,8. 158,2, *uieron* 154,10, *heilegon* 159,20, *uolgon* 159,37, *schŏwon* 161,3 (*-on* > *-en*: *eruollen* 138,24, *samenen* 132,34, *uerwandelen* 21,14, *meren* 27,3. 134,18, *wisen* 19,16 usw.).

o in direktem Auslaut verblaßt, wie alle anderen Vokale zu *e*, und deshalb hat die Korrektur Diemers 126,23 von *erchomelichon* der Hds. in *erchomelicho* trotz des dadurch hergestellten reineren Reims keine Wahrscheinlichkeit für sich. Der Text der M. G. wenigstens bestätigt vielmehr die Abschwächung in solcher Stellung dadurch, daß er an Stelle der älteren Reime *uro : geheizze, uro : anturte, uro : undurfto, do : gezogenliche, do : helede* usw. die Reime *uro : geheizze do, gewrte : anturte* 43,13, *uro do* 52,22, *gotlichen : gezogenlichen* 74,7, *do : uro* 92,22 setzt.

Anders verhält es sich mit den Vergleichspartikeln *so-so* und *also*. Sie haben das *o* häufiger als in W (Kreibich S. 17) bewahrt. Das zeigt aber nur, daß man die letzte Silbe bei ihnen betonte, und dann gehören sie nicht hierher. Für Abschwächung zu *e* gibt es meines Wissens nur einen Fall in der Exodus *sose* 152,11. Gewöhnlicher aber ist der gänzliche Abfall des alten *o*, was der zunehmenden Unbetontheit der Partikeln entspricht *als* 30,10. 54,9. 141,7.

Das *o* unterliegt also hier derselben Behandlung wie das des pronom. Dativs masc. auf *-emo*; *-emo* wird zu *-em*, im allgemeinen: doch gibt es in der Exodus, aber nicht so oft, wie in W und V. auch Beispiele für Dative, die es nur bis zur Schwächung zu *-e* gebracht haben: *diseme* 128,14, *selbeme* 141.29, *grozzeme* 143,1, *heideneme* 144,16; dazu die Pronomina *weme* 133.30 und *ime* 132,28. 150,15; als selbständige Wörter sind sie noch etwas stärker betont als die Endungssilben, es findet sich daher *ime* auch in der M. G. 5,4. 7,1. 150,20 (Kreibich). 70.4. 107,9; in W und V ist *ime* die Regel.

Bewahrung von gedecktem *a* in unbetonter letzter Silbe weist nur die Exodus und nur in dem einen Beispiel *dannan* 143,18 auf. Sonst ist es geschwächt. — Direkt auslautendes *a* existiert in M so gut wie gar nicht. Das *a* in *sia* M 55.4 ist ein Versehen und erklärt sich durch das darauffolgende mit *a* beginnende *also* und ist auch von Diemer korrigiert. Selbst in lateinischen Wörtern wie *natura* ist das *a* überall in *e* umgeändert. Das bedeutet einen strikten Abschluß der noch in W im Flusse befindlichen Entwicklung. Unentschiedenheit zeigt sich nur noch in der Behandlung der nicht einheimischen Eigennamen und botanischen Namen auf S. 9 der M. G.; *a* und *e* werden hier durcheinander gebraucht und zwar steht im Reime meist *e*: *Sare* 38,11.18, *Rebecce* 44,8, *Lie* 56,32, *Dine* 68,4. *Fuwae* 121,13: im Versinnern *a*: *Sara* 38,24.26.30, *Lia* 56,28. 57.28. *Sephora* 121,13. Wie sehr das sonst volle *a* in der Endung dem Bearbeiter anstößig erschien, zeigt die Veränderung am Reime *sa*: *wile* in *sa : wile da* 125,32 (Exodus).

Auch die Endung *iv*, die im allgemeinen bewahrt bleibt, ist schwankender geworden. Sie ist teilweise zu *e* abgeschwächt: *ein weiche wambe* 6,34 (W *weichiu*), *destebaz* 9,17 usw., *sine hŏsgotir* 62,1. *bezzore* 87,14 (bezogen auf *iar* pl.), wie schon in W, *beste* 100,3, *ein tieffe rede* 108,35; teilweise, vor vokalischem Anlaut, ganz gefallen: *din ŏgen* 97.16 (= V), *din ŏgen* 101,20 (= W), wenn hier überhaupt an Flexions-*iv* zu denken ist.

An die Stelle von unbetontem gedeckten *e* kann, wie in W, auch *i* treten. — Selten, und nur in M. G. zu belegen, ist die Schreibung *i* im direkten Auslaut: *stilli : willi* 86,53, *erbi* 107,16, *schuldi : huldi* 115,35. Alle genannten Beispiele sind schon in W vorhanden, für M also nicht besonders charakteristisch; die entsprechenden Wörter in V haben normales *e*.

Vereinzelt tritt umgekehrt da, wo *i* von Haus aus berechtigt ist, *e* ein: so im Plural auf *ir*: *reher* 46,21, *leger* 101,22, *goteren* 153,22, *reder* 163,19, auch dies findet sich schon in W.

Mehr den Charakter einer Kuriosität hat *v* als Zeichen für unbetontes *e*: *lŏtvn* 152,32; man kann damit *weinun* W 41,34 und aus der Milst. Hochzeit *sîtun* zusammenstellen.

Ein Mittelding zwischen vollem Vokal und unbetontem *e* ist der durch die Schreibung *ae* ausgedrückte Laut in Wörtern, wie *iemaen, niemaen, Fuwae.*

Bezüglich der Apokope hält sich die Schrift an keine Regel. Dieselben Worte unter denselben Bedingungen kommen mit und ohne Apokope vor. Ich greife daher nur einige Fälle heraus, die zeigen, bis wie weit M darin gehen konnte. *hast* 32,4, *mŭst* 141,14, *iegelichem manot* 8,36, *in dem munt* 50,24, *braht (: andaht)* 24,9, *urŏt sich* 8,26. 124,37, *din uiant* 108,16, *ze got habeten* 121,20, *braht got* 11,6, *hart* adv. 144,6, *der minnist uingir* 6,2, *div gerst unde* 144, 35, *erhŭp* conj. 74,12, *ze uleisch wart* 8,2, *chinnebach* 36,4, *du spraech* 95,29, *durch welch drŏwe* 13,14, *ein div* acc. 56,18, *in dem gŏ* 101,28, *selb den list* 121,27, *wold zesamene* 7,11, *wold han* 15,19, *schuld hiet* 21,18, *uernem* conj. 6,4, *die arm* 6,26, *sin hant* 2,7, *sin chraft* 3,6, *din brûdir* pl. 75,16, *sin sun* pl. 114,23, *din hant* 130,13, *sin boten* pl. 135,31. Mißlich ist es, daß bei Eintritt der Apokope eine Unterscheidung der 1. und 3. pers. sing. praet. der schwachen Verben von den gleichen Personen des Praesens äußerlich unmöglich gemacht wird.

e in *dere* ist regelmäßig geschwunden, in W ist es noch

sehr oft, in V selten vorhanden. In Substantiven und Adverben wie *widere : chamere* 95,27 hat es sich noch einzeln im Reim erhalten.

Zum Teil verwandt mit der Apokope sind die Erscheinungen der Enklise. Endigt das angelehnte Wort vokalisch, so wird der Vokal geschwächt, resp. fällt. Die Andeutungen der Enklise in der Schrift sind bei M seltener als bei W: *waerens* ‘wären sie’ 35,19. 69,30, *si uertreips* ‘vertrieb sie (= *eam*)’ 36,3, *den behabetens* 11,7, *ims* ‘*eam*’ 48. 13, *hinz Laban* 53,1, *hinz Jacob* 58,10 oder *hinzze* 107,2, *datzze*; nur je einmal zu belegen ist *siz* = *si daz* 15,7 und *hier* = *hie er* = *hiez er*.

Ebenso willkürlich wie Apokope eines organischen *e*, ist die Anfügung eines unorganischen. Ganz gewöhnlich ist ein solches *e* in der 1. und 3. Pers. sing. praet. ind. der starken Verben, wodurch diese äußerlich den schwachen Verben ähnlich gemacht werden, z. B. *slůge er* 41,2, *warde er* 143,34, *gerŏwe si* 144,17, *mage* 147,30, 157,17.18 usw. usw.

Auch der Imperativ nimmt ein *e* an: *slaffe* 78,29, *rate* (Kreibich) 81,16, *behahe* 93,29, *uare* 131,10, *heizze* 134.32, *gebivte* 145,16.

Ansätze zum unorganischen *e* sind schon in W, z. B. *si behielte iz wole* 88,24, *er gehielte* 61,32, *sahe* 33,16 und V *er sazze* 600 vorhanden.

Die Konsequenzen dieser beiden entgegengesetzten Erscheinungen, Apokope und Anfügung, sind die, daß ein Wort wie *erhůp* 74,12 Konjunktiv, und *schiede* 2,26 Indikativ ist. Das ist etwas verwirrend, aber immerhin zu erklären. Nichts anzufangen aber weiß ich mit folgenden Fällen: *der man dine* 13,15, *ze sine selbis bette* 121,37, *sine uatir* 125,2, *dine trŏren* 142,9; *berge unde tal* 28,21. 113,6 (= W *perg*, V *perc*); *tage unde naht* 133,33 könnte man noch, wenn auch etwas gewalttätig, als ‘Tage und Nächte’ auffassen, obgleich auch hier W ganz gewöhnlich *tach unde naht* aufweist und zum Überfluß noch auf derselben Seite 133,8 in M das zu erwartende *tach unde naht* steht, und 68,13:

naht unde tach der Singular *tach* durch den Reim auf *anlach* klargestellt ist. *schalche* nom. sing. 64,18 und *dirre manode* 152.7 gestattet die Annahme von Übertritt in die schwache Deklination.

Erscheinungen der Ekthlipse sind häufiger in M als in W angedeutet: *anturt im* 2,7, *ein bŏmgarten* 8,32, *den nam* ‘den Namen’ 11.6, *eruorht im* 13,9. 15,23, *rihte* 24,13. 54,19, *hûte* 23.28. 62.21, *geluste* 68,8, *deheinem unbesniten chnehte*, 69,7. *mit gebunden armen* 76,25, *sich breite* 89,2, *wart behût* 121,19. *ir wert* ‘ihr werdet’ 127,29, *er wirt* 132,30. 133.31. *hiet ir* ‘hättet ihr’ 133,28, *uivrim* 20,9.

Die zusammentreffenden Konsonanten werden meistens vereinfacht: regelmäßig, wenn sie nicht beide vollkommen identisch sind oder überhaupt, so bald sie in den Auslaut treten. Sie können also verdoppelt werden, sobald sie identisch sind und nicht im Auslaut stehen. Das trifft auch bei denjenigen zusammengesetzten Wörtern zu, deren erster Bestandteil mit demselben Laut schließt, mit dem der zweite beginnt. Verdoppelung ist die Regel in Wörtern wie *ureissam* 4.13. *ellende* 19,28, *armman* 111,1, *semmir* 143,14; sie ist willkürlich in *ubillichen* 121,23 (= W), *dulttach* 154,26: ihnen stehen *ubilichen* (W *ll*) 123,17. 143,11, *tultach* 154, 13 mit einfachem Konsonanten zur Seite; nur mit einfachem Konsonanten anzutreffen sind: *die uihirt* 55,6, *magetûm* 17,5. 11. 68.11 (W zweimal *magtuom* und einmal *magettum*), *oringe* 42.23.31 (= W), *chintracht* 55,18, *meistail* 88,11, *gûtaete* (= W *guottate*) 120,5, *schaeltaete* 123,12 usw.

Eine vom entgegengesetzten Standpunkt ausgehende, im Verlaufe aber mit der eben besprochenen sich vermischende Erscheinung ist die mögliche Verdoppelung des auslautenden Konsonanten beim zweiten Teil eines zusammengesetzten Wortes, wie in *dazze* 5,8 (= W *da ze*), *datzze* 26,9 (= W *da ze*), *hinzze* 107,2 (= W *ane*), *bizzeichnunge* 152,35. Die Verdoppelung ist fest in *immir, nimmir*.

Lebenslauf.

Geboren bin ich Christian Friedrich Bulthaupt, Sohn des Privatmanns Christian Friedrich Bulthaupt, evangelischer Konfession, am 18. März 1883 zu Bremen. Ich absolvierte Ostern 1902 das humanistische Gymnasium in Bremen und bezog zum Studium der neueren Sprachen die Universität Berlin, die ich nur Michaelis 1903 mit der Universität München und Ostern 1904 mit der Universität Göttingen vertauschte, um dann Michaelis 1904 wieder nach Berlin zurückzukehren. Ich besuchte die Vorlesungen und Übungen der Herren: Brandl, Breymann, Dibelius, Ebeling, Fleischer, Geiger, Guerrey, Haguenin, Harsley, Hecker, M. Herrmann, Mor. Heyne, Kielhorn, Th. Lipps, Muncker, Norden, Herm. Paul, Paulsen, Riehl, Roethe, Schick, E. Schmidt, Edw. Schroeder, Schultz-Gora, Jules Simon, Stimming, Tamson, G. Thiele, A. Tobler.

Für die Anregung und unermüdliche Förderung meiner Arbeit bin ich Herrn Prof. Dr. Roethe zu aufrichtigem Danke verpflichtet.

Tag der Promotionsprüfung: 25. Juli 1907.